

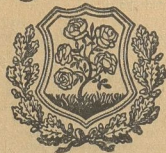
Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstellen, Zögnerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erfolgt jeder Anspund auf Verierung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluss Nr. 224.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnort 7 Goldpfennig, für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfennig, im Reklameteil 30 Goldpfennig, einschließl. Umrahmung, Schmutzger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Nachnahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburggedäch.

Nr. 155.

Montag, den 24. Dezember 1928.

31. Jahrg.

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die Regierungen der an der Konferenz zur endgültigen Regelung der Kriegsschulden beteiligten Mächte veröffentlichen nunmehr die Bestimmungen über die Einberufung der Sachverständigen.

* Bei der Besprechung des Reichspräsidenten v. Hindenburg mit dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons erfuhr dieser, daß die Regierung im Reichsdrohnenfall keine Rücksicht auf den Reichsgerichtshof beabsichtigt habe, beharrte aber bei seinem Vorschlag am 1. April 1928.

* Die Moskauer Verhandlungen über die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen sind mit günstigem Resultat abgeschlossen worden. Sie sollen Anfang 1929 fortgesetzt werden.

* Im November vernichtete ein Brand die im Bau befindliche sogenannte „Kraftwerkstraße“. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Weihnachtsüberraschungen.

Daß es bei einem derart erditterten Arbeitskampf, wie es der in der Eisenindustrie gewesen ist, nun doch zu einem Schiedsspruch kommt, mit dem beide Seiten einmütigen zufriedenstellen zu sein scheinen, ist eine ziemlich ungewöhnliche Erscheinung, denn werden die Kampfenden einverstanden. Dann fragt man sich bei Wirtschaftskämpfen nicht mehr, ob der Einfluß finanziell lobt oder nicht. „Querelles d'Allemand“ nennt der britische Journalist eine Art von Auseinandersetzungen, also „echte deutsche Streitigkeiten“. Doch infolge dessen der Schiedsspruch nur einen Wasserfallstand herbeiführt, weil er auch Worte gegen das Schiedsschiedswesen gefunden hat, nämlich so wie es in der Praxis betrieben wird, vermag nur der zu beweiseln, der die Fähigkeit der Deutschen jedes Standes und jeder Klasse bei der Austragung „grundständlicher“ Streitigkeiten nicht kennt. Obiges ist es nicht das erstmal, daß ein geschlichter und sozusagen verbindlich erklärter Schiedsspruch doch wieder ungenügend und durch einen anderen ersetzt wird. Ebenso ist es jetzt in der Welt in der Wirtschaftswelt während der Streit auf den Westen nun endlich abgebrochen wird. Die Wintertemperatur — auch eine Maßstab als recht unangenehm empfundene Weihnachtsübertragung — wird sich freilich der schnellen Wiederaufnahme der Arbeit entgegenstellen.

* Eine ganz besondere Weihnachtsüberraschung aber hat Paris erlebt: das Attentat auf den Generalkonsul von Rio de Janeiro, der sich in der durch sein eigenartiges Auftreten im Volke sehr gegen die schifflichen Autonomien nicht gerade in erfreulicher Weise bekannt gemacht hat und der deswegen natürlich schnell bestraft worden ist. Ein Elstärker schloß auf ihn — und das ist ungefähr das auch politische Jernmittel, was ein Anhänger der Autonomiebewegung tun konnte. War doch schon ein besonderes Gesetz gegen die Autonomiebewegung in Vorbereitung; daß es unter diesen Umständen von Poincaré rasch durch die Kammer zur Annahme gebracht wird, ist selbstverständlich. Man pflegt bei solchen Vorwärtigkeiten gerade in Frankreich politisch sehr kurzen Prozeß zu machen, stimmt sich gar nicht daran, ob es ein Ausnahmefall ist, sondern erwidert die Gewalttat mit aufs höchste gesteigerten Einsatz der Gewalt. Infolgedessen ist das Attentat auf Fradet für die Führer und Anhänger der Autonomiebewegung eine geradezu katastrophale Weihnachtsüberraschung geworden. Schärfer als je ist der geistige Scheideweg zwischen dem Elsaß und dem Hinterland gezogen.

* Es wird wohl wieder an allerhand Anlässen auch gegen Deutschland in diesem Zusammenhang nicht fehlen; bildeten sie doch auch den Hintergrund zum skandalösen Prozeß. Dabei denkt man in Deutschland viel eifriger an Taten der Völkerverbindung als an solche der Völkerverteilung. Als technische Weihnachtsüberraschung kam das Wunder eines drahtlosen Telephongesprächs zwischen Berlin und Buenos Aires durch den Berliner Rundfunkberufers mittels Kurzwellenverbindungen. „Salto über Buenos Aires“ tönte es aus dem Lautsprecher und die Millionen der Rundfunkhörer vernahmten die deutsche Begrüßungsansprache aus dem fernen Südamerika herüberklingen. Und zum Gruß sendet man von drüben das Deutschlandlied herüber und ihm wird in Berlin gantwortet mit der argentinischen Nationalhymne. Hier wie in Argentiniens Hauptstadt

Die Berufung der Reparationskonferenz

Beauftragung der Sachverständigen.

Zusammentritt in Paris.

Wie schon vor einigen Tagen gemeldet wurde, sind die Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und den an dem Genfer Beschluß beteiligten fünf Staatsregierungen zum Abschluß gekommen, was nunmehr auch amtlich von den beteiligten Regierungen, Deutschland, Frankreich, England, Italien und Belgien, bekanntgegeben wird. Der Auftrag, der gleichzeitig an die Sachverständigenkommission gegeben wird, hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche, belgische, französische, großbritannische, italienische und japanische Regierung haben im Verfolg des Genfer Beschlusses vom 16. September 1928, in dem die Einsetzung eines Ausschusses von unabhängigen Finanzsachverständigen vereinbart worden ist, beschloffen, dem Ausschuss den Auftrag zu erteilen, Vorschläge für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems auszuarbeiten. Die Vorschläge sollen eine Regelung der Verbindlichkeiten umfassen, die sich aus den zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten bestehenden Verträgen und Abkommen ergeben. Der Ausschuss wird seinen Bericht dem an dem Genfer Beschluß beteiligten Regierungen sowie der Reparationskommission erstatten.

Daran anschließend veröffentlichte die beteiligten Mächte eine ausführliche Mitteilung über das Ergebnis der vorangegangenen gegenseitigen Verhandlungen, in der im Ausschluß gegeben wird über das, was namentlich vor der endgültigen Einigung zwischen dem deutschen Vorschlag von Hoech und dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré in Paris abgemacht wurde. Wie die sechs Mächte betonen, gelten die nachstehenden Festsetzungen als

Resultat der Besprechungen.

„Der Herr Raymond Poincaré, Präsident des Ministerrats, und Herr von Hoech, deutscher Vorschlag in Paris, haben die Frage der Einsetzung des Sachverständigenausschusses, in dem der Genfer Beschluß vom 16. September 1928 über die Regelung des Reparationsproblems vorgehen ist, geprüft und sind hierbei über folgendes übereingekommen:

Es ist im allerersten Interesse außerordentlich wünschenswert, daß sich außer den Sachverständigen, die von jeder der an dem vorerwähnten Genfer Beschluß beteiligten Regierungen zu bestimmen sind, auch Staatsangehörige der Vereinigten Staaten an den Arbeiten des Sachverständigenausschusses beteiligen. Der Ausschuss soll nach dem Voran-

arbeiten deutsche Apparate. Niemals hat Deutschland danach getrachtet, mit kriegerischen Mitteln die Welt zu erobern, wie es ihm seine Feinde so oft vorwerfen; im Weltkampf der Völker mit friedlichen Mitteln aber sind wir nach dem Krieg schon recht schön vorangekommen. Ein neuer deutscher Sieg und darum eine freundliche Weihnachtsüberraschung für Deutschland!

Deutschlands Weihnachtswunsch.

Mehr als dürftig ist der Gehalt des deutschen Volkes besetzt. Die paar Gelehrten, die uns heisses Vermöhen, verbesserten Arbeitswille verschafft haben, sind so dürftig ausgefallen, daß unser politisches Weihnachten uns schwere Enttäuschung bereitet. Was nicht es, doch rinas um den Erddall die Gloden ihr „Friede auf Erden“ mahnen verflümm! Was nicht es, daß überall in Deutschland die Herzen des Weihnachtsbaumes die Blide für ein paar Stunden hinwegziehen von den zermürbenden Nöten des Alltags! Und auch nur für ein paar Tage hört im Schönen des Weihnachtsbaumes das wilde Geheul des parteipolitischen Kampfes auf, gilt auch hier das „Friede auf Erden“.

Ein unendlich tiefer Sinn liegt darin, daß mit diesem Grusse gerade die Engel herbeiderufen, daß es eine himmelsohne ist, eine überirdische und doch in den Seelen der Menschen so schönfühlend erhoffte. Doch nie verwirklichte. Weil noch nie die Menschheit „guten Willens“ war. Selbst damals, vor zehn Jahren nicht, als Deutschland sein dunkelstes Weihnachten erleben mußte, als das Lärmen der Weihnachtsplöden unterbrochen wurde vom Krachen der Geschütze, vom Hall der Kistenstücke des

des im November 1923 eingeleiteten ersten Sachverständigenausschusses aus unabhängigen Sachverständigen bestehen, die internationalen Ansehen und Autorität in ihrem eigenen Lande genießen und die an keinerlei Institutionen ihrer Regierung gebunden sind. Die Zahl der Sachverständigen soll zwei für jedes Land betragen. Es besteht jedoch Einverständnis darüber, daß die Sachverständigen Geisteskämpfer sein müssen können.

Der Ausschuss wird so bald als möglich zusammentreten, und zwar vorläufig in Paris. Die endgültige Entscheidung über die Wahl des Tagungsortes bleibt dem Ausschuss vorbehalten. Der Ausschuss wird von den sechs Regierungen entsprechend der vorerwähnten Genfer Vereinbarung vom 16. September 1928 den Auftrag erhalten, Vorschläge für eine

vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems

auszuarbeiten. Diese Vorschläge sollen eine Regelung derjenigen Verbindlichkeiten umfassen, die sich aus den zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten bestehenden Verträgen und Abkommen ergeben. Der Ausschuss wird seinen Bericht dem an dem Genfer Beschluß beteiligten Regierungen sowie der Reparationskommission erstatten. Was die

Ernennung der Sachverständigen betrifft, so soll in der folgenden Weise vorgehen werden: Die Sachverständigen der an dem Genfer Beschluß beteiligten Gläubigerstaaten werden von den Regierungen dieser Mächte bestimmt und nach dem Willen dieser Regierungen entweder von ihnen selbst oder von der Reparationskommission ernannt. Die Sachverständigen Deutschlands werden von der deutschen Regierung ernannt. Die sechs beteiligten Regierungen werden in geeigneter Weise feststellen, wie die Beteiligung der amerikanischen Sachverständigen am zweimaligen Jahresgespräch wird.

Amerikas Stellungnahme.

Zur Reparationsfrage nahm Präsident Coolidge in einer Erklärung in Washington grundlegend Stellung. Er erklärte offiziell, die Vereinigten Staaten würden die Anregungen der europäischen Regierungen unbedingte aufnehmen, wenn sich Amerika die Reparationsfrage in westlichen als eine rein europäische Angelegenheit betrachte. Europa sollte es verstehen, daß jede Vorkriegsleistung für Amerika schwierig sei, solange die Verbündeten der Vereinigten Staaten, den Ländern Zentralamerikas zu helfen, in Europa befristet kritisiert würden. Die Ernennung von Sachverständigen habe nur Zweck, wenn diese nicht durch Schwierigkeiten gebunden würden. Sachverständige, die sich unabhängig bewegen können, seien keine Sachverständigen. Die Vereinigten Staaten würden es vorziehen, wenn Europa sich selbst helfen könnte, würden sich aber nicht zurückziehen, wenn ihre Mitwirkung für dringend erachtet werde.

Argertreiges. Es ist nicht wertlos, daran sich zu erinnern. Denn im Abstand der zehn Jahre offenbar es sich daß wir heute doch mit größerer Hoffnung das Weihnachtsfest begehen können. Freilich eben nur hoffend, daß sich wieder einmal der Gehalt des deutschen Volkes läßt, als dies jetzt der Fall ist.

Ist es nicht traurig, daß der „Friede auf Erden“ erst politisch erwungen werden muß? Daß auch in der Wirtschaft nur durch Zwangsmaßnahmen ein Waffenstillstand, kein Friede, herbeigeführt werden kann? Und, daß auf dem Gehalt des deutschen Volkes nicht die Erfüllung des Weihnachtswunsches zu erklären ist, auch nur eine Ansichts darauf zu haben, daß endlich, endlich die schwere Last des Siegers vom Heiland genommen wird? Leider klingen dort die deutschen Weihnachtslieder, trüber breunen dort die Herzen des Weihnachtsbaumes, wie in Tränen können im noch immer besetzten Gebiete die Menschen den Gedanken des Weihnachtswunsches, die nicht dem die Gedanken zu den Deutschen hinüber, die nicht mehr in der deutschen Heimat die besten feinsten deutsche Familienfest begehen dürfen. In Süditalien, unter scheidlicher oder polnischer Herrschaft. Gerade an diesem Tage spricht die Sehnsucht hinüber und herüber lauter denn je. Mühselig haben jene darauf, denen unverschieden Glück ist, es in den Schatz warf, die Herzen zu erfüllen. Und die nicht, daran denken, den Deutschen gegenüber das „Friede auf Erden“ setzen zu lassen. Umbrand von dieser Welt ist ja auch die einzige „Kolonie“, die Deutschland noch besitzt. Auf Preußen. Wenn Weihnachten ein Familienfest ist, wenn die deutschen Stämme sich an diesem Tage enger zusammenfinden müssen um den Weihnachtsbaum, dann ungeschicklich sie mit besonderer Liebe jene, die ein höher Nachspruch genoffen von uns trennte.

Im Schein der Kerzen, beim Nebelhauch des Weihnachtsmorgens steigt die Sehnsucht, das Wünschlein eines Wollfes höher empor als sonst. Und wir Deutsche haben ja nur den einen, so selbstverständlichen Wunsch: den, wieder frei zu werden. Nicht hoch innerlich, sondern auch frei von den äußeren Dingen, in die wir vor zehn Jahren gefolgt worden sind. Damit endlich Frieden werde auf Erden, jener himmlische, von dem Erneuerten Friede, nicht aber jener, der nie und nimmermehr Friede ist. Weil er nicht Freiheit, sondern Anrecht auf Arbeit ist.

Daf jedes einmal, bald anders werde, ist des deutschen Volkes Weihnachtswunsch.

Auslandsdeutsche an Strefemann.

Vertrauen zum Mutterland.
Der Verein für das Deutschtum im Auslande hat dem Reichsaussenminister Dr. Strefemann folgendes Schreiben überreicht:

„Es ist uns ein dringendes Bedürfnis, Ihnen für Ihr so entschiedenem Eintreten zugunsten der Kulturrechte deutscher Volksgenossen im Auslande, besonders in Polen, unseren aufrichtigen Dank zu übermitteln. Auch den zwei Millionen Polakern des Vereins für das Deutschtum im Auslande, der der

Schaltung deutschen Kulturwesens im Auslande dient, wird man es sicherlich in allen Schichten des deutschen Volkes heräufen, daß Sie eine grundsätzliche Klärung dieses Problems angebahnt haben. Neben der wichtigen politischen Bedeutung Ihres Schrittes fällt für uns als ein weiterer nicht gering einzuschätzender Erfolg Ihrer so entschieden und treuehaften Worte die Schaltung des Vertrauens der auslanddeutschen Volksgenossen zum Mutterland ins Gewicht. Der V. D. A. hat es seit jeher als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet, die geistigen und seelischen Beziehungen zwischen Auslandsdeutschtum und Mutterland zu festigen, und wir sind Ihnen daher auch hier zu besonderem Dank verbunden. Die Unantastbarkeit des Reiches auf Ausländerhoheit dieser feindlichen Beziehungen durch Erhaltung von Sprache und Art ist durch Ihre Rede in Lugano ausdrücklich festgelegt und vom französischen Außenminister Briand bestätigt worden. Die Durchsicht dieses Stempels wird auch unter der Politik an sich fernliehender Vorfahrungen den wertvollsten Rückhalt geben.“

Dr. Simons beharrt beim Rücktritt.

Seine Absichtung des Staatsgerichtshofes.
Der Reichspräsident empfing Sonnabend den Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons zu einer Aussprache über den zwischen dem Staatsgerichtshof und der Reichsregierung entstandenen Konflikt über die Ernennung der Verwaltungsratsmitglieder der Reichsbahn. An der Besprechung nahmen der Reichsminister, der Reichsjustizminister sowie Staatssekretär Dr. Weigert teil. Am Schluß der Aussprache erklärte Reichsgerichtspräsident Dr. Simons, er sei zwar nach den Darlegungen des Reichsgerichtspräsidenten, des Reichsministers und des Reichsjustizministers überzeugt, daß die Absicht einer Abschaffung des Staatsgerichtshofes und seiner Entschärfung seitens der Reichsregierung nicht feindlich, müsse aber demnach mit Rücksicht auf die von ihm vor Antrag an einmündige Grundbesitzer Stellungnahme auf seinem Abschiedsgesuch beharren. Gleichzeitig erklärte sich der Reichsgerichtspräsident auf Wunsch des Reichspräsidenten und der Reichsregierung und im Hinblick auf die Befähigung des Reichsgerichts bereit, sein Amt bis zum April kommenden Jahres weiterszuführen.

An heiliger Stätte.

Erinnerung an die Christfeier in Bethlehem.
Die Sonne sank im Westen hinaus hinter die Berge des alten Judas und die Sterne strahlten hell am tiefblauen Himmel. In dieser Stunde beginnen im heiligen Land unendliche Karzer anzukündigen, Laufende von Kaminen erscheinen an den Fenstern. Im Innern der Häuser rufen sich die Frauen zur Weihnachtsfeier. Kalksetzen, Schmuckfäden, Armabänder aus Gold und Edelsteinen und der süßliche Schemel aus billigen Glasperlen oder abgewaschenen Schindeln an einen demodierten Metallfuß werden abgelegt, auch die arabischen Stoffe, mit denen die Orientalinnen so gerne Kopf und Leib einhüllen, werden abgetan und mit einem schlichten weißen Zeltstoff vertauscht.

Aus dem größten Teil der Häuser treten die Bewohner mit einem Licht in der Hand. Langsam schlüpfen sie herein und vereinigen sich mit dem großen Menschenstrom, der sich nach der Stätte bewegt, wo der Erlöser der Welt in der Krippe lag. Am Tage vor dem Feste, vom Morgen bis zum Abend, zieht manhöflich eine Menge Fremder zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen den Weg, der nach Bethlehem führt. Aus allen Gegenden kommend, folgen sie der rauhen und beschwerlichen Straße, die gewöhnlich benutzt werden, fahren aus dem Tor nach Damaskus zu an der Mauer Jerusalems entlang bis zum Tor nach Jaffa. Am Abend, dem Fest, bei der Festsetzung der Stadt, schenkt sich der Weg nach Jaffa, der den unteren Teil des Berges hinauf und sich fast längs des Tales hinzieht, wo ein einziger schmalen Baum nach alter Überlieferung in dem Ende Judas in Verbindung gebracht wird. Gelangt man über das Haus des Stephanus hinaus, so führt die Straße weiter über offenes Feld, nur hier und da unterbrochen durch niedrige, abschüssige Hügel. In der Nähe von Sichen erhebt man undurchsichtliche Berge Maad, die auf der anderen Seite des Jordans liegen. Ab und zu überstößt auf hellem Wege nach Bethlehem ein Ausläufer aus dem roten Meer mit seinem stillen Wasser. Weiterhin erblickt man das Glasstoffer an der Stelle, wo der Prophet einst unter einem Wacholderbaum ruhte, und nicht weit davon eine Quelle, deren Inbilden mit der Ankunft der drei Weisen der König ist. Als die Männer nach ihrem Besuch bei Herodes aus Jerusalem weitersogen, verloren sie den Stern, der

Schiele und Preußenkasse.

Ausführungen in Stuttgart.
Bei einer in Stuttgart abgehaltenen Landbesuchsausschuss des Württembergischen Bauern- und Weinbauvereins sprach der Präsident des Reichsländers, Minister a. D. Schiele. Er ging auf die Denkschrift der Preußenkasselle über die Lage der landwirtschaftlichen Prospektive in der südlichen Landesteile und die vorgeschlagene Anbauorganisation ein. Schiele erklärte: Abgesehen davon, daß es völlig abwegig ist, allgemein von einem Gebundungsprojekt in landwirtschaftlichen Betrieben zu reden, würde man durch den Bestimmung auf ein Anbau Wirtschaften zwangsweise unter Anfall der meisten Gläubiger jeneren können, aber die Besitzer selbst und mit ihnen ein Stück schollengewachsenes Baugrund wären durch den Weg zur Rettung; nicht Besitzwechsel, sondern Besitzerhaltung. Die Notlage der Landwirtschaft ist die Folge einer seit einem Jahrzehnt falsch eingestellten Wirtschaftspolitik.

Deutsch-russische Wirtschaftsbeziehungen.

Weiterverhandlung 1929.
Die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen in Moskau wurden durch Unterzeichnung des Protokolls und einer Anzahl Anlagen dazu abgeschlossen. Entsprechend dem Verhandlungsstande enthält der unterzeichnete Vertrag eine Reihe neuer oder ergänzender Formulierungen zu den Fragen des Wechselverkehrs und des Aufenthaltrechtes, zu Fragen des Zollverkehrs, der Schifffahrt, des gewerblichen Rechtsschutzes und ähnlichen. Ferner legt das Protokoll fest, daß über Fragen, die der Handelsvertrag noch unregelmäßig gelassen hat, wie das Urheberrecht, das Zollverfahren und die Doppelbesteuerung, im Laufe des nächsten Jahres neue Verhandlungen eingeleitet werden sollen.

Die deutsche Delegation ist aus Moskau nach Berlin zurückgekehrt. Die abgepflegten Verhandlungen haben, wenn auch noch nicht in allen Punkten vollständige Übereinstimmung erzielt ist, doch einer weiteren wünschenswerten Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen den Weg gebahnt.

Politische Rundschau.

Aufwertung der Monopolentscheidungen.
In der Frage der Entschädigung von Betrieben und Arbeitnehmern auf Grund der Einführung des Branntweinmonopols ist der Entwurf eines Sondergesetzes, das die angemessene Aufwertung der Monopolentscheidungen vorsieht, von der Reichsregierung gebilligt und heute in dem Reichstag angenommen worden, der sich voraussichtlich in der ersten Hälfte des nächsten Monats damit befassen wird.

Deutsch-französischer Grenzverkehr.
Die mit den Verhandlungen über ein Abkommen zur Regelung des Verkehrs an Grenzverkehrs an der deutsch-französischen Grenze beauftragten deutschen und französischen Regierungvertreter haben sich über einen Entwurf zu einem solchen Abkommen geeinigt, der den beteiligten Regierungen nimmend zur endgültigen Stellungnahme vorzulegen wird. Im Laufe des Januar werden die beiderseitigen Verhandlungen zur Unterzeichnung des Abkommens in Paris zusammenzutreten.

Bauern gegen Zwangsversicherungen.
Ein Zug von etwa 70 Bauern beobachtete sich im Aufbruch an eine verhöhrte Zwangsversicherung nach dem Dorf Finningau, drang in das Gebäude ein und widerlegte sich der Aufforderung, das Haus zu räumen. Eine viergliedrige Kommission verhandelte mit dem Leiter des Finanzamtes, Regierungsrat Wodenbach, über die Bedingungen der Zwangsversicherung. In der Folge wurden Zwangsversicherungen mit Gewalt verhindert.

Die bis dahin geleitet, nach der frommen Legende aus dem Hagen. Retirt und entzündet wanderten sie weiter, bis sie zu jener Quelle kamen, wo sie haltmachten, um ihre Reittiere zu tränken. Da sah einer der Magier einen Stern sich im Wasser widerspiegeln, und als er aufschaute, erkannte er ihn wieder als den, den sie bis hierher verfolgt waren. Er ermunterte seine Gefährten, den Weg fortzusetzen, bis sie, vom Stern geführt, zum Stalle kamen, wo das göttliche Kind lag.

Der St. Michaelsberg, auch von den Mohammedanern hoch verehrt, und dort die Quelle, von deren Wasser zu trinken sich David weigerte, als er erfuhr, daß es für ihn nur unter Lebensgefahr seiner Krieger herbeigebracht war. Nun erschienen die Säuler von Bethlehem. Näher man den heiligen Hügel hinauf, so erhebt man zunächst das östliche Ende der Anhöhe, wo der Markt liegt; gegen Süden erhebt sich die Schneeburde, eine der ältesten Kirchenanlagen der Christenheit, die aus der eigentlichen Kirche und drei Klöstern besteht — je einem lateinischen, arabischen und armenischen. An diesem gemeinamen Mittelpunkt treffen alle Pilgerzüge zusammen. Der Eingetretene vernahm, ohne sich fest zu bilden. Die Kirche ist über einer Höhle erbaut, die seit den Anfängen des Christentums als die Geburtsstätte des Heilandes gilt.

Maria und Joseph konnten auf ihrer Wanderung keinen Platz für die Nacht in der Herberge finden und suchten Unterkunft in dem Stalle, der nach Vorderstadt der Kirche erblickt man ein schönes Mittelschiff und zwei Seitenaltäre, durch einen niedrigen Säulengang von ihm getrennt, der bis zur halben Höhe der Wand reicht. In unteren Tagen wird die Kirche nur selten Besuchern geöffnet, und zwar nur bei außerordentlichen Anlässen von Pilgern, wie am Weihnachtsfest. Das Mittelschiff ist von Holz, wie in drei Teile, je einen für den arabischen, den lateinischen und den armenischen Gottesdienst. Die Gläubigen dieser drei Bekenntnisse feiern Weihnachten an verschiedenen Tagen. Zuerst kommen die Lateiner, bei denen die Festfeier auf den 25. Dezember fällt. Dann folgen nach zwei Tagen die Griechen, die Armenier, Hagen durch ein Weihnachtsfestes das Epiphaniastages fest. So gehört der größte Teil der am 25. Dezember in Bethlehem zusammenströmenden Pilger der lateinischen Kirche an.

Die Menge durchstreift das Schiff des Tempels und nähert sich dem Heiligtum über eine schmale Stein-

Oberpräsident Dr. Schmander 60 Jahre alt.
Oberpräsident Dr. Schmander feierte am 23. Dezember seinen 60. Geburtstag. Dr. Schmander, der in Solmar im Elsaß geboren ist, hat sich dem Armenfürsorgebureau seit 1870 bis zu den höchsten Stufen emporgearbeitet. Am vorerwähnten Alter wandte er sich dem juristischen Studium zu, wurde Beigeordneter der Stadt Straßburg, 1906 Oberbürgermeister der Stadt Straßburg und war dann von Oktober bis November 1907 der erste Staatssekretär des neuangeordneten Reichswirtschaftsamtes. Er trat von diesem Amt zurück, um wieder Oberbürgermeister von Straßburg zu werden, und wurde kurz vor Kriegsausbruch zum Statthalter von Elsaß-Lothringen ernannt. Nach Kriegsende verließ er das Elsaß und wurde im Juni 1919 Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau.

Frankreich.

Das Astenat auf Generalstaatsanwalt Foch.
Der Mann, der den Revolveranschlag auf den Generalstaatsanwalt Foch verübte, hat sich freiwillig der Pariser Polizei gestellt. Es handelt sich um den Straßburger Schlichter Georges Venoit, der aus Maßburg gebürtig ist und sich bereits seit einem Monat in Paris aufhielt. Venoit erklärte, er habe sich nie mit Politik befaßt. Er während einer Krankheit, die ihn in der Zeit der Kämpfe in Belgien erkrankte, wurde er durch Zeitungsausschnitte um übergebenen Autogrammen geworben. Foch sei ihm als der eigentliche Schutzbüchse für alle Leiden des Elsaß erschienen, der Mann, der Unschuldigen ins Gefängnis gebracht habe. In Foch, der noch schwer darniederliegt, waren in der letzten Zeit verschiedene Warnungen und Drohbriefe gekommen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Bei der Überreichung des Adressbuchs des Reiches übernahm Staatssekretär Jäger den Unterstaatssekretär Herr Gehrmann Platz Erzieher Dr. Dr. J. H. C. von Strömmer von Wilmanns-Platz vor dem 80. Geburtstag auch ein persönliches Glückwunschkartei schreiben Sündenburs.

Berlin. In seiner letzten Sitzung stimmte das Reichsländerparlament der Einsetzung von Dr. Strefemann über die Verhandlungen in Lugano vollständig zu.

Mainz. Die von der französischen Sicherheitspolizei im besetzten Gebiet behauptete „Spionageaffäre“ hat zu einer neuen Verhaftung in Koblenz geführt. Es handelte sich um einen Beamten der gleichen Verwaltungsbehörde, der auch die bisher Verhafteten angehört.

Gefängnisse. Die neue Koalitionsregierung ist von Dr. Mantere (Fortschrittspartei) gebildet worden.

Berlin. Das Amtliche Nachrichtenamt hat die Verordnungsministerien Professor Galmann übernehmen.

Berlin. Der schwer erkrankte gewesene Marschall Cadorna ist gestorben. Beisetzungsfeierlichkeiten hat er sich im Berliner Westend bestanden.

Konstantinopel. Die Polizei hat eine Anzahl Personen verhaftet, denen zur Zeit gelegt wird, an einer Versammlung zum Sturz der türkischen Regierung beteiligt zu sein.

Berlin. Das amtliche Nachrichtenamt hat die Verordnungsministerien Professor Galmann übernehmen.

Stuttgart. Hier ist ein neuer Bombenanschlag verübt worden, durch den ein neuer Häftling in der Gefängnisverwaltung getötet wurde. Die Zahl der Opfer von Bombenanschlägen in Stuttgart im Laufe des Jahres ist damit auf 479 gestiegen.

Zentrum und Konfordat.

Eine Rede des neuen Zentrumsführers.
In einer Rede im Verein katholischer Akademiker in Trier sprach Prälat Kaas, der neue Zentrumsführer, über das Konfordat. Er betonte, daß das Konfordat zur zentralen Frage der politischen Debatte geworden sei. Die Revolution habe neue Verhältnisse geschaffen, die es berechtigt erscheinen ließen, das alte Konfordat zu modifizieren. Die Verhältnisse des vergangenen Jahrhunderts nicht mehr einhalten könne. Wenn man z. B. einen verantwortlichen Vorstand einen Einfluß auf die

trappe. An allen Seiten der Größe trifft der Blick auf kostbaren Marmor, reiche Stuckereien und goldene, mit Juwelen besetzte Lampen. Nichts erweist in dem Heiliger den Gedanken an einen unterirdischen Raum. Ein kleiner Winkel an der einen Seite, nahe dem Fußboden, zieht die Augen an. Die Drängen sich hinzu und werfen sich auf den Boden, um den Stern zu küssen. Es ist die Stelle, an der nach der Überlieferung der Heiland das Licht der Welt erhellte. Am Boden blinkt ein silberner Stern, den folgende Aufschrift umgibt: Hier wurde von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren.

Viele goldene und silberne mit Edelsteinen gezierte Lampen hängen von der Decke der Kirche. Drei Gemälden befinden sich an der Wand. Sie sind ständig brennend zu erhalten. In einer anderen Ecke der Kirche, gegenüber der Tür, verehrt man den Ort, wo die Krippe fand, die dem göttlichen Neugeborenen als Wiege diente.

Am Weihnachtsabend selbst hört der Zustrom der Pilgerströme nach Bethlehem nicht auf. Die aus fernem Landern kommenden, verdrängen nach Sprache, Aussehen und Lebensweise, warten mit der begehrenden Kirche in der Sand auf den Beginn der Christfeier. Abends um zehn Uhr findet in der mit der Marienfigur verbrannten, den Franziskanern gehörenden Kirche der heiligen Katharina ein feierlicher Gottesdienst statt. Um Mitternacht ziehen die Unbändigen von dort in feierlicher Prozession zur Geburtsstätte, um dort ihre andächtigen Gebete zu sprechen. (S. 28. Zf.)

Eine Woche Weihnachten.

Das längste Weihnachtsfest wird wohl in Westfalen gefeiert, denn dort dauert es eine ganze Woche. Mit der Weihnachtsmorgen betragelommen, so halten die Großen des Landes, Mönche, Nonnen, Soldaten mit schneidenden angedämmten Heiligenbüchern, dem großen Hymnen, die in den Kirchen ihren Abschied finden. Heutzutage ist das Baden in den Flüssen. Das soll eine Erinnerung an die Taufe Christi sein. Dem Baden geht die Wasserweihe voraus; die Flüsse werden von Pflücken gekehrt, man wirft grüne Zweige und Blumen ins Wasser. Für die Großen Westfalens ist das Weihnachtsfest fest eine sehr feierliche Sache. Uralter Brauch will es, daß ein Großer des Landes während des achtzehnten Weihnachtsfestes eine gedeckte Tafel halten muß. Immer wieder müssen neue Speisen und Getränke aufgeführt werden; denn es sollen sich oft reichliche Gäste ein und manchen behagt es so an den Tafeln, daß sie kaum einmal aufstehen wollen, um anderen Platz zu machen.

Befugung der Wirtschaften eingerichtet habe. So sei das heute bei einem parlamentarisch regierten Staat nicht mehr möglich. Die neue Verfassung habe der Kirche eine Freiheit gebracht, die es dem Staat unmöglich mache, die Einflussnahme auf kirchliches Gebiet als ein Recht zu fordern, das er früher auf Grund der bestehenden Staatsrechte als selbstverständlich betrachtet. Die inneren Verhältnisse im Deutschen Reich drängen notwendig auf den Abschluss von Länderverträgen hin. Zum Schluss behandelte Präsident Dr. Kaas Wien und Inhalt des Kontostats vom Standpunkt des Reichs aus, nachdem er vorher betont habe, daß der nächste Anlaß der zur Schaffung des Kontostats erfolglosen Besprechungen jetzt der Öffentlichkeit auf legalem Wege noch nicht zugänglich sei.

Riesenbrand einer Riesenkirche.

Millionenwerte vernichtet.
In dem prächtvollen noch nicht fertiggestellten Bau der neuen Kapellkirche in Neuport brach in der Nacht ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und schließlich das gesamte den Neubau umgebende Holzgerüst in einer riesigen, fünf Meilen weit sichtbaren Flamme in glühende Asche auflöste. Der Brand, der einer der gewaltigsten ist, von denen Neuport in den letzten Jahren heimgeführt wurde, hatte viele Tausende aus Neuport und Neu jersey aus Subsidiar gelöst.
Obwohl die Feuerwehrgesellschaft selbst aus den entlegenen Stadtteilen herangezogen wurden, erwies sich alle Bemühungen, den Brand zu löschen, als erfolglos, da das Wasser überfallen war und das Gesicht um den 110 Meter hohen, in normannischem Stil gehaltenen Turm, der vom jüngeren Rockefeller zum Ansehen seiner Mutter errichtet worden war, von den Feuerwehrluten nicht mehr erreicht werden konnte. Schließlich lobeten die Flammen 240 Meter hoch über dem Turm empor, so daß die Festung des Suburbanen und die in der Nähe liegenden Christen hell beleuchtet waren. Die Kirche war mit einem Koffenaufbau von vier Millionen errichtet worden. In dem Rockefeller-Gebäudekomplex sollte das größte Glöckenspiel der Welt untergebracht werden. Der Brandschaden wird vorläufig auf eine Million Dollar geschätzt. Die Richtigkeit ist aber sehr viel größer, da die Erdgeschossebenen des Gebäudes, das schließlich einem riesigen Schofen gleich, durch die Einwirkung der Hitze fast vollständig zerstört wurden sind. Durch die brennenden Gerüste, die wie Kaskaden durch

Mit Pistole und Maske.

Mraubüberfälle im Ruhrgebiet.
In Macklinhausen wurden eine Frau und ein Mann, die einen größeren Geldbetrag bei sich führten, von zwei Banditen überfallen. Man nahm der Frau 500 Mark ab. Die beiden Räuber sprangen die Überfallenen aus einem Straßengraben an.

Die trugen Gesichtsmasken und feuerten während des Überfalls einen Schuß ab. Die Räuber ergriffen mit dem Gelde die Flucht. Ein maskierter Räuber drang in die Filiale des Konsumvereins „Wohlfahrt Altesessen“ in Wodum ein und raubte 70 Mark aus dem Kasse. Das Personal hielt er

durch Vorhalten eines Revolvers in Schach. Zwei vorübergehende Männer versuchten, die Gewinnsätze zum Geschäft von außen zu heben. Durch die Fensterhebeln wurden sie jedoch von dem Eindringling mit der Pistole bedroht. Dieser konnte darauf die Tür aufreißen und entfliehen. — Auch in Gelsenkirchen wurden einer Verkaufsterrin von einem Mann 700 Mark gewaltsam abgenommen. Der Raub ist durch die Verkaufsterrin zu Boden und Verbindung mit der Aftendseite des Mädchens, in der sich auch sämtliche Geschäftsschlüssel befanden.

Die Luft flogen, wurden in dem den Neubau umgebenden Wäldern vornehm. Unbemerkt zahlreiche kleinere Brände verurteilt, die indessen rasch gelöscht werden konnten.

Die Kirche führte den Namen „Wollenträgerkirche der Willkürdäer“, da die reichsten Amerikaner des Geld zu ihrem Glauben gehörten. Von dem gedachten Bauwerk, das 20 000 000 Mark mit Schuldbureau und Gesellschaftsräumen ausgestattet war und dessen Schiff fast 2000 Personen faßt, sehen nur noch teilweise verbrannte Stahlstützen und Ziermassen. Viele Monate werden notwendig sein, um den Schaden wieder auszubessern.

Der Gasrater verstopft.

Ein Brand von 30 Stunden.
Bei der Gasstafatrophe in London, die zu zahlreichen Explosionen und der Gefährdung eines ganzen Stadtviertels führte, ist es jetzt mit Gasmasken ausgerüsteten Arbeitern gelungen, das große Gasbehälter, aus dem seit der Explosion Gas austritt, abzusperrten. Schwerverfügbare mit Benzin füllte der Riß, daß die größte Gefahr nunmehr beseitigt ist, obgleich es immer noch nicht ganz ausgeschlossen ist, daß sich eine weitere Explosion ereignet. Polizeibeamte, Feuerwehrleute und Beamte der Gasgesellschaft sind bemüht, weitere Explosionen zu verhindern. Das Feuer hat ununterbrochen 30 Stunden gebrannt und großen Schaden angerichtet.

Botales und Provinzielles.

Besondere Polizeistreifen. Die mangelhafte oder fehlende Beleuchtung von Fußwegen und Fahrwegen hat auch in diesem Herbst wieder schwere Unfälle, sogar mit tödlichem Ausgang verursacht. Nachdem alle Warnungen keine Besserung bewirkt haben, sind die Polizeibehörden angewiesen worden, unanlässlich gegen jeden Führer eines nicht vorrücksichtsvoll beleuchteten Fahrzeuges einzuschreiten. Außerdem werden besondere Polizeistreifen auf Kraftfahrzeugen eingesetzt, die die Innehaltung der Vorschriften übersehen.

Zum Weihnachtsfest. Die lange Zeit ungelieblichen Wartens, deren Durchhalten namentlich der Arbeiterwelt so unendlich schwer geworden ist, ist jetzt herum. Es ist wieder Weihnachten geworden. Strahlende Tannendörner in allen Wohnungen, noch strahlender, freundiger Menschenaugen, die mit selbstmitleidig anmutendem Blick in die Väterfüß

der Weihnachtsstange schauen. Und während draußen der Winterwind um die Häuser bläst, sammeln sich drinnen frohe Menschen um den Tisch und in die jubelnde Freude der Kinder mischt sich die etwas ernster und stillere Freude der Erwachsenen. Draußen verhallen einjame Schritte — vielleicht geht in dieser Stunde einer, der seinen lieben Menschen kein eigen nennt, mit seinem und doch sehr fröhlichen Herzen durch die nachtskühlen Straßen und fängt beglückt etwas von dem geheimnisvollen Lichterglänze auf, der durch jedes dritte oder vierte Fenster auf die Straße fällt und einzelne Teile der Straße mit milchblauem Licht überzieht. — Doch fort mit solchen wehmütigen Gedanken! Weihnachten ist dazu da, schöne und reinste Weihnachtsfreude in uns wachzurufen und deshalb rufen wir allen Verehrten und Lesern zu: Recht frohe, zufriedene Weihnachtsstöße!

* Annaburg. Jedesmal Weihnachten sind es Ludenwolder Fußballer, die als Gäste in Annaburg weilen. Diesmal ist es „F. C. 1923“ der mit seiner 1. Mannschaft und Jugend, gegen die gleichen Mannschaften von „Vormwärts“ zum Spiel auf dem vergrößerten Fußballfeld antritt. Bei der bekannten Spielweise unserer Ludenwolder Mannschaften ist es selbstverständlich, daß spannende Spiele zustandekommen. Deshalb heißt die Parole am 1. Feiertag: „Hinaus zum Vormwärts-Sportplatz.“ Die Spiele beginnen 13 Uhr.

Jessen. In der Stadtoroberenennung am Mittwoch wurde beschlossen, den Geheimen Regierungsrat Hermann Tüllich im Wollschafministerium zum Ehrenbürger der Stadt Jessen zu ernennen. Bürgermeister Dr. Hamann gab in kurzen Zügen ein Bild von dem gegenwärtigen Werten des Ehrenden, der auch für Jessen viel getan hat

Weihnachten.

Aus fernem Himmeln gleiten leicht die Fäden Und füllen ein das frohstirrende Land. Soll von den Türmen linden Christnachtsglöden Und knippen fest der Liebe starkes Band. Wenn Du auch ginstig durch Leid und Bitternisse, Heut trifft ein beherer Klang Dich zärtlich-mild, Aufhellen werden sich all Finsternisse, Da Gottes Liebe sanft herniederquillt.

Heut ist der Heiland uns aufs neu geboren Jubel und Freud umfangt die Christenheit. Empfang auch Du ihn, der Du wegeerlorn. Und mach die Feie Deines Herzens weit!

Laß mich die Hand dich Dir zum Segen breiten, Gib gern der Brüdern, die im Leide stehen, Dann wird der Herr dir auch den Weg bereiten Der aus dem dunkeln Tal zur Höh' wird gehn.

Die heilige Nacht, sie breitet ihre Schwingen, Glühroter Rindergelbte fällt den Raum. Wir hören Glöcklein der Erinnerung klingen Aus unserer Jugend längst verwehtem Traum. Wir stehen linnend vor des Christbaums Kerzen Und stimmen froh mit in die Freude ein — Daß doch auch jenen, die da leiden Schmerzen, Der Klang von Freude dring ins Kämmerlein!

Daß es doch Weihnacht unserm Volke werde, Das flauenhaft nicht mehr jahraus jahrein! Wann wird dir wieder, heilige Heimaterde, Der wahre Frieden ein Begleiter sein? Vagt hoffnungsfröhlich uns zusammenfinden Und allezeit erfüllen unsre Pflicht, Daß Glöden bald von allen Tümen künden: Des deutschen Volkes Wege führen zum Licht! Wilhelm Lubwig.

Wittenberg, 22. Dezember. (Unfällefall.) Gestern abend geriet an seiner Arbeitsstelle in Westlich der Arbeiter Emal Pantach aus Göttern unter eine Maschine und wurde so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit 4 kleinen Kindern. — Dem hiesigen Bau-Gescharb-Stift mußte ein 4jähriger Knabe namens Erich Hank aus Gröben bei Gröbenhainichen zugeführt werden, der sich beim Spiel an einem Größenhainicher Volkswagen einen Oberschenkelbruch des rechten Beines und eine Nierenquetschung zugezogen hatte.

Wittenberg, 21. Dezember. Am seiner Arbeitsstelle verunglückte gestern Abend gegen 7 Uhr der am 1. November 1874 geborene Arbeiter Paul Wiefelgast, hier, Bürgermeistersstraße 6 wohnhaft. Bei Arbeiten am Aufzug fiel das Seil herab und W. auf den Kopf, wodurch er eine schwere Schädelverletzung erlitt, die seine Ueberführung in das Krankenhaus nötig machte.

Gröbenhainichen. (Roth tritt der Tod den Menschen ein.) Am Dienstag nachmittag wurde die Frau verm. Wilhelmine Senfert aus Rodis, welche ihre Verwandte in hiesiger Gegend besucht hatte und im Begriff war, wieder heim nach Rodis zu fahren, in der Toilette des hiesigen Bahnhofs plötzlich von einem Geisteskranken betroffen. Bahnbedienstete fanden die Bewohnerin dort, daß sie in den dortigen Toilettenräumen beunruhigt lag und veranlaßten ihre Ueberführung nach dem hiesigen Krankenhaus, woselbst die noch ziemlich rüstige 69jährige Frau am Sonnabend entschlafen ist.

Remberg, 17. Dezember. Ein heftiges Mißgeschick ereifit dieser Tage ein hiesiger Jäger. Derselbe lag in der Abendstunde auf dem Anstand und wartete der Dinge, die da kommen würden. Ganz unerwartet erschien ein Fuchs auf Schußweite. Der Jäger legte die Wäsche an und schob

statt einen Fuchs, seines Kollegen sehr wertvollen Hund tot. Der andere Jäger, welchem der Hund gehörte, hatte ebenfalls mit dem Hund auf dem Anstand gesehen. Wie man hört, soll der Hund einen Wert von etwa 1000 Mark haben.

Ramenz, 21. Dezember. Der Fleischermeister Maßfäde aus Senftenberg, der in seinem Auto mit Fleisch und Würstchen zum Christmarkt nach Ramenz fuhr, wurde beim Bahnübergang Weidnitz der Straße Ramenz-Senftenberg vom Zug überfahren und kam dabei zu Tode. Zwei Mitfahrer sprangen ab. Dem einen Mitfahrer wurde der Arm abgefahren. Maßfäde hatte die geschlossene Schranke durchfahren.

Mühlberg a. E., 20. Dezember. Der Brückenbauverein, der den Bau einer Elbbrücke bei Mühlberg in die Wege leiten will, tritt jetzt mit seinen Vorstellungen an die Öffentlichkeit. Er fordert den Bau der Elbbrücke, weil diese unbedingte Notwendigkeit ist. Auf der Straße von Meisa bis Torgau gibt es nur Fährbetrieb, um den Verkehr zwischen den beiden Elbarmen aufrechtzuerhalten. Alle Fährer entsprechen nicht mehr den Erfordernissen des stark zunehmenden Verkehrs. Das macht sich vor allem bei Mühlberg bemerkbar, wo zwei stark befahrene Autostrassen an die Elbe heranführen. Mühlberg ist für die Anlage einer Elbbrücke besonders geeignet, weil es genau am Kreuzungspunkt der kürzesten Verbindung zwischen Berlin und Chemnitz auf der einen und zwischen Leipzig und Rottbus auf der anderen Seite liegt. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß bei Anlage der Brücke sofort der Ausbau zu einer Eisenbahnbrücke ins Auge gefaßt werden muß. Der Plan, die Kleinbahn Burdorf-Mühlberg weiter auszubauen, der schon vor dem Kriege bestand, ist bis heute noch nicht ausgeführt.

Delitzsch, 20. Dezember. Kurz hinter der Station Delitzsch sprang der 15jährige Lehrling Erich Lippert aus Brodau aus dem schon fahrenden Zug. Von seiner Arbeitsstätte kommend war er im Zuge eingeschlagen. Er wollte in Delitzsch aussteigen, schief aber. Als er erwachte, hatte der Zug die Station bereits verlassen. Er sprang aus dem Zuge und wurde in schwererem Zustand von einem Eisenbahnbeamten an der Wäschung aufgefunden.

Liebenwerda, 21. Dezember. Die Zahl der Arbeitslosen im Kreise Liebenwerda betrug am Dienstag 1425, während am 11. Dezember die Zahl der Arbeitslosen 1110 betrug.

Athausen. Am Dienstag ließ der Gemeindevorsteher Apfisch durch den Fleischer Richard Lude Weinberg ein Schwein schlachten, daß das außerordentliche Gewicht von 768 Pfund hatte.

Kathmannsdorf, 20. Dezember. (Beim Eintritten gegen Rheumalismus schwer erkrankt.) Die Ehefrau eines Hofverwalters ließ sich zur Linderung rheumatischer Schmerzen mit Terpeninipitulus den ganzen Körper ein. Vermutlich ist sie dabei dem Dfen zu nahe gekommen, sodaß sie plötzlich in Flammen gefaßt war. Die Frau, deren Mann schon über ein halbes Jahr krank darniederlag, trug schwere Brandwunden davon.

Diesdorf (Altmark). Beim Landwirt Romacke in Hohenbodebeck geriet eine Scheune in Brand, wobei das Stallgebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte. Die Feuerwehren konnten nichts ausrichten. Neben den Futter- und Strohpörräten, waren auch die Maschinen ein Raub der Flammen. Man nimmt Brandstiftung an.

Deersheim bei Halberstadt, 21. Dez. Von der Hade aufgeheißelt. Der 63jährige Arbeiter Erude hängte in die der Glätte beim Rübenfahren vom Wagen. Er fiel so unglücklich auf eine unten stehende Saße, daß ihm die Gedärme zerrissen wurden. Im Krankenhaus zu Wernegerode erlag er seinen Verletzungen.

Widemann. Mitten im Gespräch mit anderen Personen begriffen, erlitt Frau Berta Schübert aus Widemann plötzlich einen Schlaganfall und stürzte tot zu Boden. Der Fall ist umso tragischer, als ihr erster Mann vor Jahren verunglückte und sofort tot war, während ihr zweiter Mann ebenfalls plötzlich verunglückt tot ins Haus gebracht wurde.

Frendee. (Wieder Brandstiftung in der Altmark?) In dem Stallgebäude des Landwirts Karl Schulz in Lomitz (Kreis Nishom) brach ein Schadeffekt aus, wodurch das ganze Gehöft in Mitleid gelegt wurde. Nur das Vieh konnte mit knapper Not gerettet werden. Verbrannt ist das ganze Mobiliar des Besitzers, außerdem die Entke von etwa 100 Morgen. Als Brandursache wird Brandstiftung angenommen.

Bad Salzungen. Am Montag abend, kurz vor Beendigung der Stadtorbrennereiverammlung, kam der Bürgermeister Dr. Cyprian, von einem Herzschlag getroffen, von seinem Stuhl. Der herbeigelaufene Arzt konnte den Tod feststellen. Bürgermeister Dr. Cyprian wurde am 2. Juli 1880 in Bad Salzungen im Erzgebirge geboren. Er wurde am 3. Mai 1926 in Bad Salzungen als Bürgermeister eingeführt und erwarb sich um die Hebung des Bades und der Stadt Salzungen Verdienste.

Kirchliche Nachrichten.

Naundorf. Am Festabend, 17 Uhr: Christmette.
Am 1. Weihnachtstages:
Annaburg. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, Herr Pf. Schrodt.
Buzzien. Nachm. 1 Uhr: Gottesdienst.
Eben. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst, 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Naundorf. Vorm. 9 Uhr: Predigt, Herr Pfarrer Biedermann.
Am 2. Weihnachtstages:
Annaburg. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, Herr Pf. Schrodt.
Buzzien. Vorm. 9 Uhr: Festgottesdienst.
Eben. Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst.
Naundorf. Vorm. 11 Uhr: Predigt, Herr Pfarrer Wilhelm-Großleben.

Katholische Kirche. Am 1. Feiertag, abends 6 Uhr ab Feiertagslegende. Am 2. Feiertag, früh um 8 Uhr: Festgottesdienst.

Zur Erterung der
Werkzeug- und Maschinen-
Schlosserei,
Metall- und Glendreherei,
Schwarzblechlemperei
werden noch einige
Lehrlinge
angenommen.

C. Fuhrmann's Sohn,
Tessen (Ester).

Eine frischmilchende
Kuh
steht zum Ver-
kauf. Wo? zu erfrag. in
der Geschäftsstelle d. Bl.

Brennholz
in Oefenlängen
fahrenweise frei Haus
liefert billigst
Wilh. Kunze.

Weihnachtsäpfel
Pfd. 45 Pf., empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Empfehle zum Weihnachtsfeste
meine ausserleichen hochfeinen Qualitäten in
Tischweinen,
sowie beste Sortimente
Zigarren in Präsentkistchen
von 10, 25, 50 und 100 Stück.
Arthur Hönemann, Markt 19.

Kodel-Schlitten
und **Schlittschuhe**
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Kontobücher
in verschiedenen Stärken und Liniaturen
aus gutem Papier und dauerhaft. Einband
sind vorrätig bei:
Herm. Steinbeiß, Papierhdlg.

J. G. Fritzsche
Destillation und Weinhandlung
empfiehlt für
Weihnachten und Silvester
Feinst. Jamaika-Rum-Verschnitt
(48% und 40%)
Batavia-Arrak-Verschnitt (45%)
Echten Weinbrand und
Weinbrand-Verschnitt
Steinhäger (von Schlöthe & Niederstadt)
Getreidekörner, Nordhäuf, Brauntwein
Zwetschgenbranntwein-Verschnitt
J. G. Fritzsche's
echt. Bonekamp of Magenbitter
1/4 Flasche 5.50, 1/2 Flasche 3.00 M.
(sollte auf keinem Weihnachtstisch fehlen).
Ferner verschiedene ff. Liköre sowie
Weiss- und Rotweine
Tarragona, Malaga, Sherry, Madeira
♦ **Johannisbeerwein** ♦
Fruchtsekt und Sekt v. Blösch & Förster

Fenster, Türen
Möbel aller Art
in bekannter Güte und dabei so preis-
wert empfiehlt
Wilhelm Kunze.

Ansichtskarten
neueste Aufnahmen vom Schloß usw.
mpfiehlt **Herm. Steinbeiß, Papierhandlg.**

Zu den Festtagen
empfehle feinsten
Delikatess-Gleichsalat,
in Remou-
ladesauce
Rollmops
in Tomaten-
sauce
Fletheringe
in Tomaten-
sauce
Portugies. Delikatessen
in reinem Olivenöl, sowie
alle and. Marinaden
in bekannter Güte.
Arthur Hönemann
Markt 19.

Ohrenschützer
vorrätig bei
Wilhelm Waifsch.
Neue Gemüse-
Konferven
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Weihnachtsäpfel
Apfelsinen
Mandarinen
Weintrauben
empfiehlt
Arthur Hönemann
Markt 19.

ff. geröstete
Kaffee's
in vorzüglichen Qualitäten
empfiehlt
E. Krühmigen, Markt 1.

Brief-Ordner
Schnellhefter
in Quart- und Folioformat
empfiehlt
S. Steinbeiß.

Am 1. Weihnachtsfeiertag geht Alles zum
Unterhaltungsabend
des Arbeiter-Turn-Vereins „Jahn“
im Saale des „Bürgergarten“.

Zum Weihnachtsfest
empfehle prima
Ränder-Mal
in allen Stärken.
Arthur Hönemann
Markt 19.

Empfehle:
Weiß-
Rot-
Süß-
Weine
in allen Preislagen.
E. Krühmigen,
Markt 1.

Weihnachtsäpfel
Apfelsinen
Mandarinen
Weintrauben
empfiehlt
Arthur Hönemann
Markt 19.

ff. geröstete
Kaffee's
in vorzüglichen Qualitäten
empfiehlt
E. Krühmigen, Markt 1.

Brief-Ordner
Schnellhefter
in Quart- und Folioformat
empfiehlt
S. Steinbeiß.

Goldener Ring, Annaburg
Am 1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember
pünktlich 8 Uhr abends
Ehrlich's Leipziger
Künstlerspiele
mit bisher noch niegezeigten Kolossal-Darbietungen.
Schlager auf Schlager :: Genation auf Genation!
Musikal. Begleitung: Kapellmeister Walter Arro.

Spielplan:
1. Eröffnungs-Marsch
2. Ouvertüre
3. Aly Karmen (v. Zentral-
theater Leipzig) Tänze
4. A. Rögner (Baitenberg,
Leipzig) in seinem vor-
nehmen Kräfteakt
5. Musik
6. Emmy Jossy (Kronfall-
Balat, Leipzig)
7. Oswin Müller (Stadtthe-
ater, Leipzig) Humorist
8. Margarete und Partner
(Baitenberg, Leipzig)
9. vornehme Equilibris-
tik der Gegenwart
10. La Fayette (Kronfallpalast
Leipzig) Achtstufen
11. 2 Waldemars (Variete
3 Linden, Leipzig) kos-
mische Akrobaten
12. Schlimmerich
Eventl. Aenderungen behält
sich die Direktion vor.
Ende gegen 12 Uhr.

Parole: Ganz Annaburg und Umgegend eilt
nach dem Goldenen Ring.
Eintrittspreis: Nummerierter Platz 1.50 M.,
Annummerierter Platz 1.00 M.
Vorverkauf im Theaterlokal „Goldener Ring“.

Am 2. Weihnachtsfeiertag, von nachm. 5 Uhr ab:
Oeffentl. Ballmusik.
Erfrischende Musik. Entzündende Beleuchtung.
Max Däumichen.

Lichtspielhaus
Neue Welt
Zum Feste — das Beste
Nur noch am 1. Weihnachtsfeiertag
pünktlich 8 1/2 Uhr:
Aus der Reihe der internationalen Spitzen-
filme das unüberbietbare Festprogramm:
„Auferstehung“
Nach dem berühmten Roman der Welts-
literatur von
10 große Akte Leo Tolstoi 10 große Akte
Der Film von der großen Liebe, die da
glüht, um nie zu verlöschen.
Leo Tolstois schmerzlich süßer Roman von der kleinen
Katharina und dem großen stolzen Fürsten Bedlaboff
ist unsterblich. Der Lebensweg dieses kleinen russischen
Bandwundchens muß man gesehen haben um zu wissen,
was Liebe und Aufopferung eines Menschen vermag.
Das Beste, was Sie seit langem sahen...
In den Hauptrollen:
Rod la Roque — Dolores del Rio
Hierzu das ganz vorzügliche Beiprogramm
Gute Musikbegleitung. Gut geheizter Saal.
Nachmittags 3 Uhr:
Gr. Kinder- und Familien-Vorstellung.

Schweineversicherungsverein a. G.
für Annaburg und Umgegend.
Die Jahres-Hauptversammlung
wird am Sonntag, den 30. ds. Mts., nachm.
2 Uhr, im Gasthof „Stadt Berlin“ abgehalten.
Anträge müssen bis Donnerstag, den 27. ds. Mts.,
an den Vorsitzenden eingereicht werden.
Der Vorstand.

1. Weihnachtsfeiertag:
Fußball-Wettkämpfe!
F. G. 1923 Ludenwalde I. u. Jugd.
und „Vorwärts“ I. u. Jugd.
Anfang 13 Uhr.

Café Schüttauf.
Am 1. Feiertag, nachm. v. 3 Uhr ab
Künstler-Konzert
vom Konzettrio d. Rohr'schen Kapelle

Gasthof zur Kleinbahn.
Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag von nachm.
4 Uhr ab

Unterhaltungsmusik.
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Freundlichst ladet ein **Wilh. Freidank.**

„Waldschlößchen“.
Am 2. Feiertag, von nachm. 4 Uhr ab
Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein **E. Kleinsorg.**

„Bürgergarten“
Am 2. Feiertag, von nachm. 5 Uhr ab
TANZMUSIK.
Freundlichst ladet ein **Karl Müller.**

Gasthof Neue Welt.
Am 2. Feiertag, von 7 Uhr ab:
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst ein **Julius Doype.**

Arb.-Radfahrer-Bund
„Solidarität“
Drtsgruppe Raundorf.
Am 1. Weihnachtsfeiertag findet im
Müller'schen Lokale ein

Konzert- u. Theater-Abend
statt. Zur Aufführung gelangt:
Unschuld (Drama in 3 Akten)
Die Dianer (Puffspiel in einem Akt)
Sinfertöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintritt 50 Pf. Kinder haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Burzien.
Am 2. Feiertag
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst ein **E. Lehmann.**

Col. Naundorf.
Am 2. Feiertag
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst ein **Fr. Nilus.**

Naundorf.
Am 2. Feiertag
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst einladet **Paul Müller.**

Col. Naundorf.
Am 2. Feiertag
Tanzmusik.
Es ladet freundlichst ein **Fr. Nilus.**

Kalender für 1929
Lorgauer Kreis-Kalender
Schweinitzer Kreis-Kalender
Wadenhufen's Muftr. Familienkalender.
Lahrer Hinfender Voto
Sorauer Historien- u. Wirtschaftskalender
Köhler's Deutscher Kalender
Köhler's Flotten-Kalender
Banne's Familien-Kalender
Bergmann's Familien-Kalender
Blumenfchmidt's Weibei-Kalender
find zu haben in der
Buchhandlung Herm. Steinbeiß.



Weihnachten

Weihnachten in uns.

Weihnachten, das Friedensfest der Welt. Das ist der Sinn und Inhalt der Worte der Engel, die sich an die Menschen aller Völker und Zeiten richten. Noch heute sind sie lebendig und dringen an unser Ohr und unser Herz. Aber wie weit sind wir von diesem Ziele entfernt! Auch heute noch, da die Friedenssehnsucht ins Gewaltige gestiegen ist, Nachsucht und Herrschsucht regieren in erhöhtem Maße als früher, und mehr als sonst leidet die Menschheit unter diesen Gesetzen. Und dennoch ist Weihnachten, dennoch ist die Botschaft von Christi Geburt eine ewige Wahrheit, die auch dann ihren erhabenen Wert nicht verliert, wenn die Wogen des Chaos über die Erde rollen und alles zu vernichten drohen, oder wenn Unfriedfertige geschäftig am Werke sind, um neue Katastrophen vorzubereiten. Denn der Weihnachtsgedanke, so sehr er sich auch an die Allgemeinheit der Völker wendet, er gilt in besonderer Weise dem einzelnen Menschen. Er alle hat die Macht und Kraft, für sich und seine Umgebung dem Frieden zum Siege zu verhelfen.

Rastlos ist unsere Zeit. Jeder Tag bringt ein Neues, etwas, das eine Umwälzung hervorbringen will. Das Heute verdrängt das Gestern, und schon richten sich die Gedanken auf das Morgen, das weitere Wandlungen bringen soll. Der Strom der Gegenwart fließt nicht mehr, er fließt in wilden Sprüngen vorwärts und alles geschieht mit einer Gewalt, die unübersteiglich ist. Hemmungslos geht es über den einzelnen Menschen hinweg. Was ihm heute vertraut zu werden beginnt, ist morgen schon veraltet. Manch einer verliert den rechten Maßstab und das gesunde Urteil. Kann es da Wunder nehmen, daß auch in religiöser Hinsicht sich eine tief schmerzliche Bewegung vollzieht? Wie anders wäre das Entstehen jahrtreuer Gekten und anderer mystischer Bewegungen zu verstehen. Auch auf dem Gebiete des Glaubens suchen viele das Neue. Über Religion ist nichts, was an die früheren Erscheinungen gebunden ist. An ewigen Wahrheiten vermag kein politischer, kein kultureller und kein technischer oder wissenschaftlicher Umtrieb zu rütteln. Gleich Säulen stehen sie im Wandel der Zeiten und ragen hoch in die Fernen des Himmels. Nur die Wünsche und Anprüfungen des Menschen an das Leben haben sich geändert. Wie ein Raubstahl ergreift sie die schnellbeschwungene Zeit, und im Wirbel der Stunden finden sie nicht die Ruhe, um in eigenen Herzen Einkehr zu halten. Um die Stimmen des vergessenen Gottes im Innern zu überdönen, stürzen sie sich nach außen. Verächtigungs-lust, das Verlangen nach Geltung, der Wunsch, wenigstens einmal im Ruhm eines stichtigen Tages aufzu-glänzen, was sind sie anders als eine Flucht vor der inneren Leere?

Weihnachtsabend, Nacht des Herrn. Kindheits-erinnerungen steigen vor der Seele auf. Ueber das Land breitet sich eine ungeheure winterliche Stille. Ruhig und klar scheint das Licht der Sterne vom blauen Himmelszelt. Am Christbaum, dem Zeichen des Lebens, brennen die Kerzen, und fromme Lieder klingen durch die Luft. Gloden mischen sich herein und ver-künden mit ergzenen Stimmen die Geburt Christi. Ist es nicht, als länden wir vor einer Warte, hinter der sich unserer Seele Seligkeit verbirgt? Wie gerne möchten wir sie sich öffnen sehen und hineininschreiten, um vor der armen Krippe unser Knie zu beugen, wo der Welt-land mit seinem Glorienscheine als schwaches Kindlein ruht. Kind erglaube und Jugendglück, wie liegen sie fern und weit in der Vergangenheit! Die kindliche Einfalt hat der Staub der Lebensstrahlen er-stickt. Verloren ist das Tor zur Weihnachtsfreude, denn nur die kindlich reine Seele kennt das Zaubers-wort, das sie erschließt.

Doch, kann es eine Zeit geben, die die Menschen so arm macht, daß sie die Mysterien ihres Glaubens nicht mehr erleben können? Ruht nicht in der Tiefe eines jeden Herzens ein Funke, der nur darauf wartet, angefaßt zu werden, um in heller Flamme zu er-strahlen? Dunkle Stunden gibt es in jedem Menschenleben einmal. Diese aber ist die erschlündernde, in der man sich ganz einsam einem übergewaltigen Schicksal gegenübersteht. Wie schrumpfen dann die Er-zolge und Ehren, die man einheimte, in ein Nichts zusammen! Wie hoch werden die Vergnügungen und

Zerstreuungen, durch die man sich selbst zu entziehen ver-sucht! Unerbittlich tönt aus dieser düstern Stunde die Frage entgegen: Was bist du? Vergangenheit und Zukunft werden zu unendlichen Straßen, die sich im Raum verlieren und nur der schicksalsschwere Augen-blick ist lebendig und drängt zur Entscheidung. Da wird der verachtete kleine göttliche Funke im Herzen lebendig und aus langer Ruft entringt sich der Ruf zu Gott. Aus Erkennen wächst Demut vor der Größe und Majestät des Welters aller Geschöpfe. Klein ist des Menschen Leben in des Schöpfers Sand, doch seine Güte spendet Segen und Frieden auch in das ärmste Herz. Aus den Tiefen der Seele quillt ein neuer, reiner Strom des Glaubens, der innerstes Erleben geworden ist. Aus Nacht und Einsamkeit ward ein neuer Mensch zur Gottedskindheit geboren. Ihm sagt die Weihnachtsbotschaft mehr als dem höchsten Kinde, das sich an dem äußerlichen Schein erfreut. Bewußt gereift im Kampf mit den ewigen Gewalten, öffnet ihm der Gesang der Engel in Wahrheit die Tore des Himmels. Die Worte der heiligen Nacht werden lebendig in ihm und er weiß, daß die Verheißung des Friedens sich in ihm verwirklichen wird.

Heilige Nacht!

Heilige Nacht, auf Engelschwingen,
Schwebst du nieder auf die Welt
Durch des Flockenwirbel Plingen
Weihnachtsglocken übers Feld.
Kerzenglanz strahlt nah und ferne
Durch das schneebedeckte Land,
Und der Herrgott hat der Sterne
Schönsten Eryllbaum angebrannt.

In dem ruhelosen Streben,
Unser Zeit wird leis und lind
Uns ein süßes Lied umschweben.
Von Maria und dem Kind
Könige und Hirten Kien.
In des Wanders holdem Bann.
In dem Stall, und Weise ziehen
Aus dem Morgenland heran....

Von dem Kind will Kunde bringen
Überm Stall ein heller Stern.
Und die Engelschöre singen
Jubelnd von dem Tag des Herrn,
Künden jauchzend, daß hienieden,
So sie ihren Schöpfer ehrt
Wohlgefallen und Gottesfrieden
Aller Menschheit widerfährt....

Heilige Nacht, gieß solchen Segen
Auch auf unsre Herzen aus,
Komm auf schneebedeckten Wegen
Auch in unsrer dunkles Haus!
Sieh: nur Raft ist uns beschieden,
Drang und Kampf in unserer Zeit,
Und dein heiliger Gottesfrieden
Ist uns fern und sehnsuchtsweit!

Gottesfrieden! Wie ein überirdischer Hauch durch-weht er die kalte Welt und senkt sich nieder in die Herzen, die eines guten Willens sind. Beugen wir unser Haupt, öffnen wir unsere Seelen dem Christkind, das mahrend an unsere Türe klopf. Mag Saß und Zwi-tracht die Welt entzweien, mag der tosende Wirbel um unser Haus brausen, in uns ist Weich-nacht, feierliche, gnadenvolle Weihnachtszeit.
Von Innigem Glück erfüllt schauen wir nach der Sittauette in Bethlehem und fühlen den Strom der

Liebe und des Friedens durch unser Herz gleiten. Die Nacht wird hell, die Nebel teilen sich, und in wunder-barem Glanz steigt die Welt und das Leben vor uns. Das düstere Grau eines Weges ohne Ziel und Ende ist verflüchtigt, denn nur uns liegt der schmale und doch so glückselige Pfad, der aus den Niederungen zu den Höhen emporführt. Wie die Weisen aus dem Morgenlande folgen auch wir dem geheimnisvollen Stern voll neuen Vertrauens und neuer Hoffnung.

Du Bethlehem im Stamme Juda

Wo einst im Stalle Christus geboren wurde.

Unter den Städten des heiligen Landes nimmt Beth-lehem eine besondere Stelle ein. In diesen Weihnachts-tagen fragen wir unwillkürlich, wie es heute an dem Ge-burtsort des Heilands aussieht. In früheren Jahrhun-derten hieß Bethlehem *Chh r a t a*, das heißt Dorfhaus, ein Name, der seine Entstehung der großen Fruchtbarkeit des Ortes verankert. Das Abhänge des Berges sind bebaut mit Weinbergen, Delbaumainen, grünen Aedern und Wäldern.

Die Stadt ist heute fast durchweg von Christen bewohnt. Ihre Geschichte ist reich an vielen Wechseln. Nachdem in den ersten christlichen Jahrhunderten viele reiche Künstler entstanden waren, kamen die Muselmänner und zer-störten die Stadt. Noch einmal wurde späterhin, im Jahre 1244, die Stadt durch die Chowarismier verüffelt. Aber immer wieder blühte sie neu auf. Die Bevölkerung zeigt heute einen regen Industrielebens, dem viele Kunstge-genstände, Kostenträge, Kisten, Schmuckstücke ihre Entstehung verdanken. Das Material hierzu liefert das Meer mit seinen Perlmuscheln und der Libanon mit seinen Cedern.

Ueber der Stätte, wo einst im Stalle Christus geboren wurde, erhebt sich heute die alte Marienkirche, eine kostbare Basilika, die von den mohammedanischen Zer-hörern verschont blieb. Bevor man in das Innere gelangt, muß man einen reinen Indusriefel, dem viele Kunstge-genstände, Kostenträge, Kisten, Schmuckstücke ihre Entstehung verdanken. Das Material hierzu liefert das Meer mit seinen Perlmuscheln und der Libanon mit seinen Cedern.

Unterhalb der Kirche befindet sich eine Felsenhöhle, die *G e b u r t s g r o t t e*, kostbarer Marmor und weiße Ter-razzische Säulen den heiligen Raum. Tag und Nacht brennen goldene und silberne Lampen. In einer Nische trahlt ein silberner Stern auf dem Marmorgesimse, und hier sind die gedankenschweren Worte eingegraben: „*Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est!*“ Hier gebar die Jung-frau Maria Jesus Christus! Die Schauer der Ewigkeit umschleien diesen Ort. Menschen aller Völker und Zeiten, Könige und Knechte laßen hier zu Boden, um das Kind anzubeten, das vor hier aus jenem Lebens- und Er-zählungsweg begann. Wer einmal diese Stätte besuchte, der kann sie nie vergessen. Unauslöschlich prägt er sich in die Seele ein, und vielen ist es, als trügen sie in ihrem Herzen einen Saug der Heiligkeit mit sich fort.

Weihnachtslied.

Von Theodor Storm.

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte
und hauchen durch die Winterklüfte
und kerzengelle wird die Nacht.

Wir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
mich lieblich heimatlich verlocken
in mädchenhafte Einsamkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbetend, faumend muß ich stehen;
es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühl's: ein Wunder ist geschehn.

Er schmückt den Baum

Er schmückt den Baum! Wer? Nun, wer anders als Onkel Hempel?

Das tat er schon seit Jahren in der Familie Hingelmann, er, der als Junggeheule auch zu Weihnachten sonst nicht viel zu tun hatte.

Gutmütig war er und ein treuer Freund. Um das zu wissen, brauchte man ihn nur in die kleinen freundlichen Augen zu blicken. Das goldene Gemüt, das düstern Flecke, glänzte einem ordentlich entgegen — ein milder, warmer Glanz, wie man ihn heutzutage selten findet.

Während des Sommers war Herr Hempel immer auf Reisen. Er war ein Naturfreund und — seine Mittel erlaubten es ihm. Im Herbst kehrte er zurück, von den Kindern seiner Nachbarschaft lebhaft erwartet. Denn Onkel Hempel mit leeren Taschen war unentbehrlich, namentlich wenn er von der Reise kam. Da gab es denn allerlei kleine Weberzählungen.

Besonders mit der Familie Hingelmann stand er auf bestem Fuß.

Er war mit Herrn Registratur Hingelmann befreundet gewesen, als die gegenseitigen Steineigungen sich auf der Suche nach einem dritten Mann begegneten. Solches Band schließt fest und Hempel und Hingelmann hielt es nun schon an die zehn Jahre umschlungen. Zwar „hieser“ sie sich wie vor diesem Zeitraum, aber man konnte sie doch Freunde nennen. Seit acht Jahren gestellte sich zu dem Gatten ein neues verbindendes Moment — Herr Hempel schmückte regelmäßig den Christbaum der Weihnachtsbaum der Hingelmann'schen Familie.



Der Herr Registratur hatte nämlich eines Abends in der Stammtneipe geäußert, daß ihm diese Beschäftigung schlechter in der Hand ginge, als die. Da hatte Herr Hempel ihn stark angehen und schließlich seine höchste Verwunderung ausgesprochen. So lange er zurückdenken könne, habe ihm diese Beschäftigung immer nur „Spaß gemacht“. Freilich sei an seinem Junggeheulensmüden nie viel aufzuputzen gewesen, aber weder das Räumen noch die bei ihm geübte, noch das „Drum und Dran“. Und nun erst ein Familienwater! Wenn er auch aus Erfahrung über diesen Stand nicht urteilen könne, so müsse er doch seine

unmöglichste Meinung dahin fundgeben, daß diese Vorbereitungen auf das Christfest und vor allem das Schmücken des Tannenbaumes beinahe beidenseitige Vorzüge desselben seien.

„Trotzdem haben Sie sich bis jetzt von diesem Stande ängstlich ferngehalten,“ hatte der Registratur mit einiger Ironie bemerkt.

Herr Hempel aber hatte nachdenklich erwidert: „Ach ja, wenn man den Anblick verpackt hat! Und nun“ — er zeigte auf den Hinterkopf — „steht Mondschein im Kalender. Jetzt ist es Nacht mit allen Heiratsgedanken.“ — Von jenem Jahr an schmückte Onkel Hempel den Weihnachtsbaum bei Hingelmann's.

Und wieder stand das schöne aller Feste vor der Tür. Am 23. Dezember kroch Hempel in einigen Dachstufen herum, wo er bei Leuten, die er als verdächtige Arme kannte, den hochwillkommenen Anker Kuppelst spielte.

Der 24. gehörte immer ausschließlich Hingelmann's.

Die Familie des Registrators bestand außer dem langen, hageren Familienoberhaupt und seiner jugelrunden, gemüthlichen besseren Hälfte aus vier Geschwängern — zwei Knaben und zwei Mädchen: Karl hatte es sich seinem wissenschaftlichen Werdegang bereits bis zur Obertertia gebracht, während Max noch die Weisheit der Quarta in sich aufnahm; von den beiden Mädchen brüde nur noch eins, die zwölfjährige Emma, die Schulfant, wogegen das älteste der Geschwister, die neunzehnjährige Helene, bereits seit mehreren Jahren „Küchlein“ genannt wurde und der Mutter als Stütze der Hausverwaltung galt.

Hempel hatte die ganze Hingelmann'sche Nachkommenschaft heranwachsende sehen und wurde von allen Kindern „Onkel“ genannt, sogar noch von Helene, die er wiederum noch ebenso vertraulich duzte, wie ehemals. Und Helene war es auch, die ihm am Nachmittage des 24. die Tür öffnete, nachdem er am Vormittage schon einmal in die Welt verließ. Offener gingen die Thürschlösser gewesen war. Dort stand der Weihnachtsbaum, und mit den Ausschmückungsarbeiten war Hempel in der Hauptsache bereits am Vormittage fertig geworden. An der Spitze hing der große Engel und pojannte mit gelächelten Baden, rings herum blinkten und blitzten goldene und silberne Sterne, Leuchtigelkugeln und glitzernde Engelshaar joggen sich durch das Grün der Zweige.

Es galt nur noch die letzte Hand anzulegen, und dabei sollte Helene helfen.

Onkel Hempel stieg die Leiter hinauf und das junge Mädchen mußte ihm die Schmuckstücke emporreichen, die an dem Baum noch zu befestigen waren.

„Nun die Nadelstiche!“ befahl er nach einiger Zeit den Jünglingen und die Emma wollten doch aus was man hindern haben. Die Herrschaften hielten — Die verschlungenen Herzen, die da haß, find wohl zu schwer. Aber laß sehen! — Um — was die Weiffertwaffenfabrikanten sich alles in Poesie leisten!“ Er las die in Jüderganz auf rotem Grunde prangende Widmung:

„Glücklich zwei Herzen, die sich finden,

„In treuer Liebe sich verbinden.“

„Haha! Was die Kinder sich wohl dabei denken werden? Nicht wahr, Venden? Aber du antwortest ja gar nicht.“

Er sah erpauert auf Helene herab, die sich nicht verlegen eine Verachtungreiche adrehte. Das junge Mädchen hingegen lächelte, wie es unter diesem Blick errietete, antwortete aber trotzdem fast lässlich: „So finde den Vers sehr schön!“

„Ei, sieh doch einmal! Seht ihn lagst du?“ — Wie er sie in diesem Augenblicke „von oben herab“ betrachtete, so hatte er sie noch nie angesehen. Er hatte auch sie, gleich ihren Geschwistern, bis zur Stunde für ein Kind

gehalten; für ein etwas ermaagtes Kind zwar, aber es war doch erst ein paar Jährchen her, daß sie noch zur Schule ging. Also erkannte er mit einem Male, daß die Knospe über Nacht vollereblüht war.

Er strich sich mit der Hand über die Augen und dann über die Gläse. An dem zunehmenden Mond hätte er den raschen Lauf der Zeit eigentlich besser bemerken sollen.

„Also den Vers finden Sie — findet du schön? Und darf man fragen, warum? Aber ich bitte um Vergebung!“

Junge Damen darf man danach wohl nicht fragen, im — D. weshalb nicht?“ entgegnete sie mit erkünstelter Heiterkeit. „Aber hier ist ein anderes Stück für das Herz.“

„Was, dieser grünlige o-beinige Keel mit den Kollinenaugen? Nein, hier an diesem starken Zweig soll das Doppelherz baumeln.“

Doch ehe er seinen Entschluß auswirkte, las er noch einmal den Spruch: „Glücklich zwei Herzen, die sich finden, in treuer Liebe sich verbinden.“ — „Eigentlich hast du nicht unrecht, Venden, der Vers ist nicht schlecht.“

Sie sah freudig zu ihm auf. Und wie sich lo ihre Miße trafen, da war ihm, als durchflute auch ihn ein Glück, so sonnig, so warm und überwältigend.

„Nun war er vor dem Tritt heruntergesprungen, und lag nun vor der Erschrockenen auf den Knien.“

„Könntest du den alten Onkel Hempel wohl noch haben, nicht so, wie man einen Onkel gern hat, sondern wie ein Weib den Mann? Könntest du meine vierzig Jahre verzeihen und —“

Er fragte nicht weiter. Ihr höfliche Bewirtung verratesendes Antlitz, ihr ganzes liebenswürdiges Wesen war ihm Antwort genug. Ein Jahr später mußte sich der Herr Registratur Hingelmann selbst seinen Christbaum schmücken; denn das Oberhaupt der Familie Hempel wurde durch den Auspruch des eigenen Baumes vollst in Anspruch genommen. Ein kleiner Erdenbürger sollte ja zum ersten Male das bunte, leuchtende Wunder schauen.

Fröhliche Weihnachten! Georg Perlich.

Zweimal Weihnachten in einem Jahr.

Der blühende Dornbusch von Glästerbun.

Für viele würde es durchaus nicht unangenehm sein, wenn sie zweimal im Jahre Weihnachten feiern könnten. Man frage nur einmal in seinem Bekanntenkreise nach Ganz bekümmert aber werden die Kinder mit launem Ja-Gehsel antworten. Doch da kann man nun nicht viel ändern, es gibt eben nur einen 25. Dezember in jedem Jahre.

Democh gab es einmal eine Zeit, in der man zweimal, und zwar kurz hintereinander, den Tag von Christi Geburt feillich beging. Das war in England im Jahre 1751, als das Weihnachtsfest früher angelegt werden. Nach altem Brauch sog man an diesem Tage in langen Prozessionen mit Ketzen und dem üblichen Geränge nach Glästerbun, wo jedes Jahr am Weihnachtsstage ein blühender Dornbusch herrliche Blüten trug. Anscheinend hatte der Dornbusch von der Neuordnung des Kalenders noch keine Notiz genommen, denn das Wunder hatte sich nicht eingestell. Enttäuscht glaubte man, daß es mit dem neuen Kalender nicht seine Richtigkeit habe, und feierte darum das Fest zum alten Termin ein zweites Mal. Allerdings hatte man sich im folgenden Jahre an den neuen Kalender gewöhnt, und auch der Dornbusch hatte seine Blüthen aufgegeben, so daß nun alles in geordneten Bahnen lief und in der Weltgeschichte nur einmal zwei Weihnachtsfesten im gleichen Jahr abgehalten wurden.

Weihnachtsglocken.

Stilge von Herla Braun.

Der Abend sank auf die Stadt hernieder. Ganz still und einsam war in der Wohnung des alten Rates Georg Reisinger. Die alte Hausbäuerin Frau Berta Taube war ausgegangen, um Weihnachtsglocken zu kaufen, und der alte Rat lag nun in seinem Sessel am Kamin, in dem ein lustiges Feuer loderte, und starrte nachdenklich vor sich hin.

So still und einsam war es nun schon um ihn herum seit fünf Jahren, seitdem Fritz, der einzige Sohn hinausgegangen war in die weite, ferne Welt. Er war nicht freiwillig gegangen. Ein schwerer, wider, heftiger Streit zwischen Vater und Sohn war entstanden, als der zwanzigjährige mit einem Mal von der Universität nach Albaum des ersten Semesters wiedergekommen war und an diesem Kamin, dessen Flammen jetzt seltsame Lichter auf die harten Gesichtszüge des alten Herrn warfen, gelagt hatte: „Vater, ich kann und will nicht Jurist werden. Mich lockt es, das, was ich sehe, das, was ich erlebe, zu zeichnen, in bunten Farben hinzuwerfen, ich will Maler, ich will Künstler werden!“

Da war der alte Herr in jähem Zorn aufgefahren. Das wäre ja noch lächerlich, wenn der Junge den Traum des Vaters, seinen Sohn als angehenden Rechtsanwalt zu sehen, zerlören wollte. „Künstler! Faren! Du wirst Jurist!“ hatte der Alte gerufen, und dann waren Worte, scharfe, bittere Worte gefallen zwischen Vater und Sohn. Immer heftiger war der Streit geworden, bis der alte Rat im höchsten Zorn dem Sohn verboten hatte, je wieder sein Haus zu betreten, das war gerade Weihnachten vor fünf Jahren gewesen.

Am nächsten Weihnachten war ein langer Brief gekommen, darin standen allerhand Worte, die von harten Kämpfen, aber auch von beginnenden Erfolgen und von einer großen Sehnsucht nach dem Vaterhause sprachen. Aber der alte Herr war hart geblieben. Der Sohn brachte nicht heimkommen. Und dann kam sein Brief mehr.

Der alte Herr am Kamin leuzte tief auf. Dann dachte er: Ach was, nur nicht weigern werden. Soll der Junge, der mit meine Lieblingspläne zerlört hat, ruhig sein Los tragen. Zu mir darf er nicht mehr kommen! Und während der

alte Herr noch sann und an vergangene Tage dachte, da begannen da draußen in der Dämmerung die Weihnachtsglocken zu läuten. Feterlich mahndend drangen die Glödenklänge an das Ohr des alten Rates. Ganz seltsam mutete es ihn an. Wieder Weihnachten und wieder alleine. Weihnachten, das Fest der Liebe, Weihnachten, das Fest der Freude. Und er wurde immer älter und älter und blieb allein, der Sohn, der einzige, war da draußen in der kalten wilden Welt. Klang es nicht aus dem Glödenläuten heraus, als rief ihm eine Stimme zu: „Vergeben und Vergessen! Vergeben und Sollen!“

Der alte Mann im Beinhuhl streckte die Arme aus, sein Herz war voller Sehnsucht, mein Sohn! rief er, mein Sohn! Da klopfte die Thür auf. Frau Taube kam in das Zimmer geschlüpft und machte Licht. In der Hand hielt sie ein Zeitungsbblatt, das streckte sie leht dem alten Herrn entgegen und sagte lächlich: „Herr Rat, der — Fritz — der hat so einen großen Erfolg gehabt. Es steht alles in der Zeitung!“ „Fritz! Ach, wenn er doch hier wäre!“ rief der Rat, und dieser Wunsch kam ihm aus tiefstem Herzen.

Die Zimmertür öffnete sich. Da stand er schon, der verloren gekaupte. Seimlich hatte er sich mit Frau Taube in die Wohnung geschlichen. Kein Wort fiel zwischen Vater und Sohn, aber zwei Hände fanden sich im festen, innigen Drud, eine alte, faltige, zittrende Hand und eine warme, junge, kräftige. Dann glitt der alte Herr wieder in seinen Beinhuhl zurück, vor ihm auf dem Fell vor dem Kamin lag der Junge und erzählte mit lachendem Munde von den weiten Ferne. Und draußen läuteten die Weihnachtsglocken.



Weihnachten im Sprichwort.

Wie auf andere herrorragende Tage des Jahres, hat der Volksmund auch auf das Weihnachtsfest seine weisen Sprüche gemüht, die von altersem im Schwange sind, aber in Gefahr sind, der Vergessenheit anheimzufallen. Nachfolgend ein paar Froben:

Sind die Weihnachten grün,
Kannst du Eltern den Fez anziehen.

Weihnachten feucht und naß,
Gibt leere Speicher und leeres Faß.

Grüne Weihnacht und Otern weiß,
Der Regen vernichtet des Landmanns Fleiß.

Weihnachten Müden,
Otern in Schnee.

Besser, die Weihnachten knistern,
Als daß sie klüffern.

Weihnachten klar,
Gutes Weinjahr.

Aber der urwüchsig Volksmund hat auch noch andere Sprüche geprägt, die auch heute in ihren Anwendungen beachtet werden dürfen:

Bis Weihnacht jubhe,
Nach Weihnacht o weh!

Zu Weihnachten gib's keine Otereler.

Wenn die Weihnachtsimmel verzehrt ist,
Kommt wieder Schwarzbrod.



Unter dem Christbaum.

Wie feiern wir Weihnachten? Natürlich wissen wir das. Aber wenn es gerade darauf ankommt, dann sehen wir uns doch plötzlich wieder vor die Notwendigkeit gesetzt, diese Frage möglichst schon zu lösen. Doch bevor wir uns eine erschöpfende Antwort darauf geben, beantworten wir uns einmal die Frage, warum wir denn eigentlich Weihnachten feiern? Sollen wir ganz ehrlich, es ist nicht nur das religiöse Bedürfnis, das in einer Weihnachtsfeier Befriedigung sucht, sondern gar manche äußerliche Umstände laden mit ihren mannigfachen Reizen jedes Jahr einen rechten Weihnachtsabend zu begeben, wie wir ihn von klein auf gewohnt sind. Wir wollen wieder Kinder werden und uns in Erinnerung an vergangene Jahre Teile neu erfreuen. Das Althergebrachte wird also sicherlich auf unser Gemüt den stärksten und nachhaltigsten Eindruck ausüben.

Da ist die Tanne. Der eine liebt sie in ihrem natürlichen Grün, der andere schmückt sie mit glühendem Engelshaar, Papierfäden, das sie oft wie eine bunkehimmlische Braut umgibt. Die Züchtigkeit unserer elektrischen Industrie in allen Ehren, mit ihren gläsernen Kerzen hat sie aber ein weihnachtliches Herz ganz begeistert. Da sind die guten alten Kerzen, mit ihrem flackernden, knisternem Licht und dem Duft, der von ihnen ausgeht, immer noch die einzige Festbeleuchtung. Für jedes Familienmitglied stehen auf dem weihnachtlichen Tisch, den Tannenweige umgeben, die Gaben selber mit Wäffeln, Äpfeln und Backwerk. Jeder vermischt die Kruppe immer mehr. Es wäre schade, wenn dieser liebliche Brauch ganz vergessen würde. Wo nur ein Instrument im Hause ist, da läßt man es erklingen, während die alten vertrauten Gesänge den Raum erfüllen.

Der Abend im vertrauten Kreise.

Neben der eigentlichen Weihnachtsfeier steht die Festmahlzeit im Mittelpunkt des Abends. Die Hausfrau, die sich sonst nicht gern dreizehn Tisch, möge hier aber doch einmal den guten Rat berücksichtigen, daß die Festmahlzeit so wenig Arbeit wie möglich verursachen soll. Es macht ihr ja selbst keinen Spaß, wenn sie bis zum letzten Augenblick vor dem glühenden Kaminherd angest und sorglos das Geflingen ihrer Kräfte verlor. Es kommt hier weniger auf das Was als auf das Wie an. Noch so gut gemeinte Geschäftigkeit soll die Feierlichkeit nicht dämpfen. Denn festlich und eindrucksvoll soll es ja sein. Darum laßt auch mit den elektrischen und Gaslampen, stellt einige mit Tannenweigen umrandete Kerzenleuchter auf den Tisch! Das wird eben unmittelbar das Gefühl vermitteln, daß nicht ein gewöhnlicher Sonntag oder Feiertag ist, sondern daß der heilige Abend ein Fest für sich darstellt, das mit keinem anderen verglichen werden kann. Natürlich ist auch die Kleidung, denn das hebt die Stimmung. Dann kommt die letzte und doch etwas gemütliche Festlichkeit: schneit auf, die sich um alle wie ein lächelndes Band zieht. Und noch an eines wollen wir erinnern. Wie so viele Menschen müssen den heiligen Abend in Einsamkeit be-

gehen, weil sie kein richtiges Heim haben. Was tut's, wenn wir einen Bekannten zu uns einladen und mit leihbaren Tischen an unserer Tischgesellschaft? Das ist gewiß ein Verdienst der Menschlichkeit, wie es die Weihnachtszeit gebietet.

Das Gastmahl.

Nach der kleinen häuslichen Feier kommt dann an den Festtagen das erweiterte Gastmahl zu Ehren. Meist wird eine größere Feier veranstaltet, zu der eine größere Anzahl von Gästen — sofern unser Geldbeutel mit ihnen einverstanden ist — eingeladen wird. Hier kann die Hausfrau zeigen, was sie kann, und sie zeigt es auch. Meist jedoch ist der Tisch, keine Tannenweige tragen vor den Tellern, der ganze Tafelplan erstreckt den Koffen und Boden, um beim ständigen Fest den Reichtum des Hauses zu zeigen. Damit soll nicht gesagt sein, daß, wer keine einwandfrei gestimmten Silberlatten seinen Gästen vorzulegen vermag, etwa ein weniger schönes Fest bieten kann. Es kommt auch hier auf das Wie an. Geizig muß man haben und sich auch zeigen. Denn sind die leuchtenden einfaßen Edelsteine mindestens ebenso gut. Wenn man statt des silbernen Prunk-Tisches eine Glasplatte mit rotwangigen Äpfeln und grünen Tannenweigen auf den Tisch stellt, dann kann auch ein geistreiches Auge sein Behagen finden. Was wir haben, das danken wir doch meist einem glücklichen Schicksal, aber man sollte sich nicht um persönliche Eigentum und Verdienst, Glücklich die Hausfrau, die ihre bescheidenen Verhältnisse durch eine gewählte und schöne Dekoration unmerklich macht!

Wichtig ist die Frage der Tischordnung. Es ist schon gut, wenn man einer größeren Anzahl von Gästen durch Tischkarten ihre Plätze anweist. Aber beachten wir es wohl, daß wir nicht zwei Kontrahenten einander gegenüber setzen und zwei liphen Jungen Gelegenheit geben, mit vereinten Kräften ihre Welle mit Widersprüchen in die Tischrunde zu versenden. Beachten wir Schillers Warnung: „Wenn sich das Strenge mit dem Jarten, wenn Stares sich und Mildes paarten, dann gibt es einen guten Klang.“ Und was sich nicht oder sich gern neigt, das lasse man getrost zulassen. Aber es ist nicht gut, Vorlesung spielen zu wollen, wenn die Hoffnungslosigkeit einer Heirat schon mit Sicherheit zu erwarten ist.

Die mustäflische Umrahmung eines solchen Festes ist ein Kapitel für sich. Hausmusik ist sicher sehr schön und in allen Fällen empfehlenswert. Aber wenn der Sproßling oder das hoffnungslos Döckerelein gewohnheitsmäßig noch bei jedem Laß zweimal danebengeht, dann verlange man von einem Gärtner, daß sie aus dem Gefäch und Geflimper ein stimmvolles Weihnachtslied heraus hören sollen. Wer ein Interesse für Musik hat, und gerade dessen Urteil ist ja erwünscht, der wird sich nur mit innerem Schauer zu der unangenehmen Höflichkeit herbeifallen. Doch wenn man wirklich in der Lage ist, mustäflische Genüsse darzubringen, dann stehe man sich nicht. Beschwinge mit lieblichen Melodien ist ein Gastmahl ein erhöhter Genuß.

Das Geschenk.

In vielen Gegenden war es früher üblich, daß Kaufleute ihren Angehörigen an Weihnachten, das viel kommen, um ihren Glückwunsch darzubringen, ein Geschenk übergeben.

So kamen auch zu einem Manne vier junge Leute und wünschten ihm Heil und Segen zum Fest.

„Liebe Freunde“, sagte der Mann, „hier sind eure Geschenke; jeder mag wählen, ob er zwanzig Mark oder meine Bibel haben will.“

„Ich kann nicht lesen“, sagte der erste, „also erbitte ich das Geld.“

„Lesen kann ich zwar“, meinte der zweite, „doch ich befinde mich in großer Not; ich gebe lieber dem Gelde den Vorzug.“

Der dritte begründete in ähnlichen Worten seinen Wunsch, das Geld zu erhalten.

„Nehmt die Weisheit an den vieren, einen jungen schmachtigen Burschen. Der Mann ist ihm freundlich an und sprach: „Wißt du auch zwanzig Mark haben?“

„Lieber Herr“, antwortete der Vierte, „da Sie sagen, das Buch ist besser, so will ich es lieber nehmen als das Geld und meine Mutter daraus vorlesen.“

Der Alte reichte ihm die Bibel hin.

Der Vierte öffnete sie und fand zwischen den Blättern Goldstücke.

Die andern schauten bestürzt auf die Bibel und den Schenker.

„Es ist nicht meine Schuld“, sagte der alte Mann, „daß ihr schlecht gewählt habt. Ihr habt es euch selbst zuzuschreiben, daß ihr nicht genug mit habt wie dieser hier.“

Bei diesen Worten entsetzten ein seltsames Gesächsen den Augen des Greises; die Stube ward hell und strahlend, als hieße gleiches Sonnenlicht herein. Und war doch ein grauer Tag.

Franz Vachler.

Unsere bekanntesten Weihnachtslieder.

Das deutsche Weihnachtslied ist aus der alten lateinischen Symmetrischen hervorgegangen. Erst im 10. Jahrhundert begann man lateinische und deutsche Text zu mischen. Eins der bekanntesten Weihnachtslieder solcher Art ist:

„In dulci jubilo, nun singet und seid froh,
Alle unsere Vorne liegt in praesepe (in der Krippe) ...“
Vollständige Übersetzungen der lateinischen Weihnachts hymnen wurden erst im Mittelalter allgemeiner. Als das älteste der echten, d. h. nicht überlieferten deutschen Weihnachtslieder betrachten die Literaturhistoriker Sverdrups

„Er ist gewaltig und stark“, das aus dem 12. Jahrhundert stammt. Im 13. Jahrhundert hatten die Weihnachtslieder mehr den Charakter einer Verherrlichung der Jungfrau Maria, wie das wunderliche: „Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart“, das aber erst später entstanden ist. Groß ist die Zahl der Weihnachtslieder, die zur Zeit der Reformation entstanden sind, wobei jedoch gesagt werden muß, daß Luthers Weihnachtslieder oft freie Umrichtungen bekannter lateinischer Lieder sind. Die Melodie zu dem berühmten: „Von Himmel hoch, da kommt ich her ...“ entlehnte Luther dem mittelalterlichen Volkslied: „Ich komm aus fernem Lande her und bring' euch viel der neuen Mä.“ Besonders schöne Weihnachtslieder schenkte uns Paul Gerhardt. Von Gellert stammt das Lied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, von dem Freiheitsdichter Max von Schenkendorf das prächtige: „Wach auf, du schönes Morgenlicht!“

Unsere bekanntesten Weihnachtslieder aber sind: „O du fröhliche, o du seltsame, an den trübsamen Weihnachtszeit“, „Stille Nacht, heilige Nacht“ und „Tannenbaum“. Das Lied „O du fröhliche, o du seltsame“ hat der 1770 in Danzig geborene, 1826 in Weimar geborene Johann Daniel Falk gedichtet. Obwohl das Lied überall, wo es Deutsche gibt, gesungen wird, ist der Dichter unbekannt geblieben. Falk hatte nach den Freiheitskriegen eine Weimarer eine Waisenanstalt geleitet und das Weihnachtslied für seine Anstalt gedichtet; wie berichtet es werden sollte, hat er selbst wohl kaum gehört. Die Melodie ist einem welfischen holländischen Liede, einer Barcarole, entlehnt. „O Tannenbaum“ ist sehr alt; der Melodie begegnet man schon um 1590. Die heutige Form erhielt das Lied aber erst 1824 durch den Schlesier Lehrer Schütz. Die romantische Geschichte von „Stille Nacht, heilige Nacht“ ist oft erzählt worden; der österreichische Pfarrer Joseph Mohr hat den Text gedichtet, und dieser Text ist noch am gleichen Tage von dem Leubner Franz Gruber komponiert worden; wenige Stunden später wurde das Lied in einer kleinen Dorfkirche gesungen und es machte einen erschütternden Eindruck. Bekannt und beliebt sind auch „Für Kinderlein kommet“ von Christoph Schütz, Melodie von Johann Abraham Schulz, und Wilhelm Heiss „Alle Jahre wieder“, komponiert von Anshöy.

Ewiges Weihnachtslicht.

Wißt ihr noch, wie ihr als Kinder gelauscht:
Klingelt der Weihnachtsmann?
Des Engels silberner Fittich rauscht
Wie einst durch die Zeit, die verrann.

Durch viele Jahre dahin, zurück
In die Kindheit, da wir noch fromm
Glaubten an ewiges lachendes Glück
Und beteten: Weihnachtsmann, komm!

Mit reichsten Gaben stelle dich ein
Und fülle die Tische zum Freie,
Den Tannenbaum schmücke mit Lichterschnein
Und Äpfeln und Nüssen aufs Beste!

Nun lauschen wir wieder einmal in die Nacht,
Da das Christkind geboren ward,
In allen Herzen das Lied erwacht:
„Von Jesse kam die Art.“

Und wie wir so lauschen, da künnet es sein!
Durch all die vergangenen Zeiten.
Wir wissen nicht: ward unser Haupthaar weiß?
Wir fühlen nur Türen aufgleiten.

Da erfüllt sich wieder der Wundertraum:
Wir sind Kinder, die Gaben empfangen!
Die Vögel am knisternden Weihnachtsbaum
Zu ewigen Lichte prangen.

M. Thurnandt.

Meist Weihnachten ohne Schnee.

Wie war das Wetter am 25. Dezember in vergangener Zeit?

Weihnachten ohne Schnee ist kein Weihnachten. Die Schneedecke muß sogar knüppelhart geforen sein, wenn sie unseren Ansprüchen genügen soll. Das verlangt nicht nur unsere landläufige Vorstellung vom Weihnachtsfest, sondern, wie jeder männlich weiß, wissen unsere alten Leute, wenn sie von früheren Zeiten erzählen, nur von richtigen Schneeweihnachten zu berichten, und wie es in der guten alten Zeit war, so soll es auch heute sein.

Die Wahrheitsliebe unserer alten Herrschaften in allen Ehren, aber hier dürften sie uns wohl doch etwas vorgeflunert haben, oder ihr Sinn zum Jubulieren hat ihnen eben einen poetisch recht wirksamen Streich gespielt. Denn halten wir uns an die Tatsachen, dann müssen wir feststellen, daß auf ein Weihnachten mit Schnee und Eis viele „grüne“ Weihnachten kommen, an denen es regnet oder gar die Sonne lacht. Natürlich müssen wir die Randstriche unserer Heimat, die hoch in den Gebirgen liegen, oder weit im Norden, außer Betracht lassen. Nehmen wir Berlin als Mittelpunkt, so gab es dort seit 1890 nur fünfmal wintertypische Weihnachten, und zwar in dem genannten Jahr, 1917, 1923. In vergangenen Jahre fehlt der Frost gerade am Weihnachtsfest ein. 1908 verzeichnete man allerdings auch nur einen leichten Frost. Sonst gab es meist mildes regnerisches Wetter. Ein wirklich strenger Winter herrschte nur 1870 und 1876.

Stürmische Weihnachten hingegen gibt es viel häufiger. Erinnert sei an die furchtbaren Sturmfluten an der Nordsee im Jahre 1277 und 1717, die von entsetzlichen Folgen waren. Auch die alten Germanen scheinen die Stürme gut gefast zu haben. Denn die Mythen und Sagen, die sich um die Sonnenwendtage ranken, an denen der „Wilde Jäger“, Wotan mit seinem Heer, durch die Lüfte braut, deuten darauf hin, daß man meistens Stürme um diese Zeit beobachtete. Und da die überwiegende Mehrzahl unserer Stürme aus Westen kommt und milde Witterung bringen, so darf man annehmen, daß auch in deutschen Wäldern am 25. Dezember Schneelandschaften nicht an der Tagesordnung waren.

Ein Kind wartet . . .

Kleine Skizze von Theodor Paul.

Ein Kind lehnt einarm auf der Straße an einer Mauer. Vorbei eilen die Menschen mit Koffeten beladen. Drüben in den Geschäftsräumen laden die Verkäufer, in den Schaufenstern liegen die köstlichen Sachen, Gaben für den heiligen Abend. Die schwere Schneelast scheint leicht zu sein von all der frohen Erwartung, die die Herzen der Menschen erfüllt.

Aber das Kind trauert in dem ärmlichen Kleid. Aus blassen Gesichtszügen schauen ein Paar schmachtige Augen nach dem Glanz, der dort strahlt und der doch nicht auf dies kleine Wesen strahlt, das nach ihm verlangt und sich fest im Trotz die Hände reibt und mit den kalten Füßen trippelt. Es weh, daß es arm ist und abseits steht. Im Schatten der großen Hinterhäuser, die die weihnachtliche Welt erfüllt. Das Christkind wird nicht zu ihm kommen. Wohl bei der Bescherung, die für die Armen in einem großen, überfüllten Saal abgehalten wird, da wird es ein Weihnachtsbaumchen sehen. Da wird auch eine kleine Gabe sein für die mageren Händchen. Die Mutter hat davon erzählt, daß es schon sein werde, wenn dort das Christkind behiere.

Aber das Kind mag nicht die vielen Menschen, mag nicht die lauten Reden. Dort kommt das Christkind nicht zu ihm selbst. Und es will doch gerade ein Christkind haben für sich allein. Ein Baumchen nur, das daheim in der Stube aufleuchtet. Im gewöhnlichen Kreise der Lieben will es sitzen von der höchsten Höhe.

Ein Baumchen nur — — — Aber in unser armes Heim kann das Christkind gar nicht kommen, sagte die Mutter.

Arm sein. Ach, zum ersten Male fühlte das Kind den Trennungsschmerz, der die Menschen schiedet. Nicht fällt der Schnee. Der Wind bläst durch die Gassen. Die Tropfen rollen von dem Wangen des Kindes. Es hat so Heimweh nach dem Christkind, das die Liebe bringt. Vielleicht kommt doch ein gültiger Weihnachtsengel, der ein Baumchen bringt. Vielleicht? Ob feiner kommt?



Christnacht und Volkslauben

Das Geheimnis der zwölf Nächte.

Das Weihnachtsfest steht im Mittelpunkt der zwölf Nächte, die das alte Jahr in das neue überleiten. Walter Aberglaube verlegt in diese dunkle Zeit die letztjämmer Vorstellungen, die sich in geheimnisvollen Vorstellungen, die dieser Zeit innewohnen sollen, ausdrücken.

In der heiligen Nacht redet das Vieh und weisagt die Zukunft, aber außer einigen Sonntagskindern ist es keinem vergönnt, diese Sprache zu hören, die die Tiere sprechen, wenn sie auf den Ästen liegen und heten. In der Mitternachtsstunde der Christnacht wird alles Wasser in Brunnen und Füssen in Wein verwandelt; aber nur wenige können es schöpfen, und wer davon spricht, erblinnet.

In Tirol wurden die Elemente gefüttert, indem man Mehl in die Luft streute, eine Speise in die Erde vergrub oder eine Opfergabe in das Sechsteuer warf.

Wir empfinden auch heute noch den tiefen Sinn dieser Gebräuche: um die Elemente, die Natur und die Götter zu versöhnen, die zur Zeit des alten Juffesses durch die Wollen zogen, opfert man, die Erde ernährt zu werden, um die geheimnisvollen Naturkräfte gnädig zu stimmen. All dieser Glaube, der heute Aberglaube geworden ist, wurzelt in der schweren Stimmung vieler Wintertage und der Winterjämmer. Diese alten Götter und Vorstellungen lassen auch hier wieder einiges von dem tiefen inneren Zusammenhang der Natur und der menschlichen Seele ahnen. Wäseln wir auch heute über manches, reizvoll ist es trotzdem zu sehen, wie sich unsere Vorfahren gegen die geheimnisvollen Gemalten hielten.

Unsere Weihnachtsmimosen.

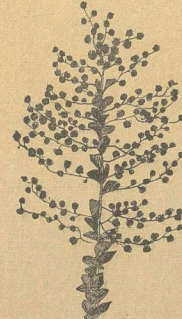
In der Zeit, in der wir für den Anblick jeder Blüte am dankbarsten sind, da bei uns dann ohne künstliche Hilfe nur die Eschblumen an den gefrorenen Fensterbänken blühen, kommen die ersten Zweige einer art, hochgehenden, weißlich-grünen Pflanze auf den Markt, die mit goldenen Blütenbüscheln besetzt sind. Der Blumenhändler nennt das Gewächs „Mimose“. Der Name ist aber falsch. Die wirkliche Mimose oder das Schamtraut ist ein aus Brasilien stammendes Gewächs, welches zwar ähnliche Blätter, aber ganz andere Blüten hat und allen Schmuck des winterlichen Gartens dadurch verliert, daß es sich eigennützig bewegt. Wenn man die Blätter nur leicht berührt, so klappen sie sich ziemlich schnell zusammen und hängen wie tot da, um sich nach einiger Zeit wieder zu öffnen. Damit hat die sogenannte Weihnachtsmimose nichts zu tun.



Sie ist überhaupt keine Mimose, sondern heißt mit ihrem wissenschaftlichen Namen *Acacia dealbata*. Hierbei ist zu bemerken, daß sie weder nichts zu tun hat mit den Bäumen, den wir als wertvollen Auspflanzungen an Straßen und neuerdings sogar in Wohnhäusern aufpflanzen und den wir als Blühenpflanze hochschätzen. Denn dieser sogenannte Weihnachtsmimose führt seinen Namen leider zu Unrecht, er muß in Wirklichkeit *Robinia hispida* heißen.

Die echten Mägen, zu denen die beiden hier abgebildeten Gewächse gehören, sind eine Pflanzenart, die ursprünglich in Ägypten, in Arabien und in Senegal heimisch sind. Sie haben mehr Beziehungen zu uns, als wir meinen, wir können ihnen eine Art von ihnen liefern das Gutz, welches als arabische Gummi eine so vielfältige Verwendung als Klebstoff, als Zusatz zu Heilmitteln, in der Bonbonfabrikation usw. findet, und eine andere Art liefert das Kauch. In den europäischen Mittelmeerländern hat man eine Reihe von Arten mit Erfolg angepflanzt. Von dort kommen die Zweige mit den goldenen Blütenbüscheln im ersten Frühjahr in ganzen Eisenbahnwagen zu uns. Sie schon im Winter gekauften Zweige sind nicht im Freien zum Blühen gebracht, sondern in Gewächshäusern getrieben. Leider haben diese Zweige, wie alle Schnittblumen, ein nur vorübergehendes Dasein. Es ist wenig bekannt, daß diese echten Mägen sich recht gut als Zimmerpflanzen eignen, wenn man sie richtig behandelt und pflegt. Sie sind aus Samen leicht in warmen Räumen und in warmer, nahrhafter Erde zum Keimen zu bringen, werden unter Verwendung von Mistbeeteerde und Guano mehrere Male umgepflanzt und erfreuen ebenso sehr durch ihre Blühenzeit wie durch ihr schnelles Wachstum, bis sie dann leider über die Größe hinauswachsen, die unsere Zimmer ihnen erlauben. Sie werden hier abgebildeten Arten aber lassen sich auch aus Stecklingen ohne große Mühe erziehen, was für den Blumenfreund, der den ausländischen Samen doch nur ausnahmsweise bekommen wird, ein anregender Zeitvertreib ist. Man nimmt dazu reife, aber nicht holzige Triebe und wird sich natürlich solche Zweige aussuchen, die recht frisch geschneitten auf den Markt kommen. Man steckt diese in die Erde, der man viel Sand beibringt, und schiebt sie unter flüchtiger Feuchthülle unter einer Glasglocke auf. Wenn sie sich bewurzelt haben, kommen sie in kleine Töpfe mit leichter Erde und werden halbschattig aufgestellt. Später können sie in eine Mischung von lehmiger Komposterde, mit viel Heubeherde und etwas Sand. Allmählich erhalten sie immer größere Töpfe und müssen schließlich in Kübel übergestellt werden. Man vermischt später tierischen Dünger, dagegen sind die Mägen für leichte Stallmist und für Vogeldung sehr dankbar. Im Winter müssen sie warm stehen, außerdem sind sie im Winter sehr lichtbedürftig. Wer ihnen einen recht weiten Raum geben kann, z. B. in einem Fensterkerl, der kann leicht erleben, daß sie zum Blühen kommen.

Es gibt eine ziemlich große Zahl von Arten, die schon südlich der Alpen, z. B. in Sizilien und in der Schweiz, in den Anlagen im Freien ausbauen und die darum bei uns in einem süßen Glashaus oder in Veranden und in hellen Zimmern gut fortkommen.



Dazu gehört die hier an erster Stelle abgebildete sogenannte Mimose, ferner die ebenfalls aus dem Süden bei uns als Winterpflanze eingeführte Art *Acacia catenulata*, die, wie unsere zweite Abbildung zeigt, keine Fiederblätter hat, sondern bei der die Zweige nur die Blüten tragen, während die kleinen Schuppenblätter an dem Stämmchen sitzen. Sie ist durch einen außerordentlichen Wohlgeruch ausgezeichnet und wird in Südeuropa und in ihren Heimatländern im großen Anbau, da ihre Blüten zur Gewinnung von Wohlgerüchen anderer Arten sind durch sehr lange Blüte, wieder andere durch starke Stacheln ausgezeichnet. Eine hiervon, die *Acacia armata*, eignet sich durch ihren niedrigen Wuchs bei frühem Beginn der Blütezeit besonders als Topfpflanze. Dagegen ist die reichblühende Art, *Acacia floribunda*, hierzu leider nicht zu verwenden. Sie blüht fast ohne Unterbrechung das ganze Jahr und ist also zur Sicherung von blühenden Schnittzweigen besonders wertvoll. Aber sie wächst schnell und erreicht eine Baumhöhe von sechs bis acht Metern. Die Farbe sämtlicher Blüten ist ein fattes Gelb, das zwischen Gelbweiß und einem kräftigen Dottergelb schwankt.

Land- und Hauswirtschaftliches

Herzennge.

Wenn nach dem Herbstregen oder sonst bei geeignetem Wetter die Pflanz zu sprechen beginnen, so beobachtet man oft genug eine merkwürdige Erscheinung: die Pflanz wachsen in einem deutlichen Kreis, der häufig so genau ist, als ob er mit dem Zirkel gezogen wäre. Unsere diese Jahr nach der Natur gezeichnete Abbildung läßt einen solchen Kreis erkennen. Jeder unserer Leser wird sich erinnern, etwas Ähnliches schon gesehen zu haben. Die Kreise sind bald ganz klein, bald haben sie einen Durchmesser von mehreren Metern.

Diese Erscheinung hat in allen Ländern, wo sie auftritt, die Erfindungsträger der Einwohner früh erregt und es haben sich eine Menge von abergläubigen Vorstellungen daran gefügt, wofür der Name Herzennge, Zauberkreis usw. einen Anhalt bieten. Derartige Stellen sollen verunreinigt sein. Man soll sie sich merken, damit das Vieh, das darauf getrieben wird, nicht Krankheiten übersteht. Wer in einem Herzennge schlüft — wozu die Jahreszeit, um welche die Erscheinung auftritt, meist nicht einladen dürfte —, der träumt, nur Schätze zu finden sind. Oder der Herzennge bedeckt selbst die Stelle, wo oft der in der Erde ein Schatz liegt. Derartige Irrtümer und Abergläubigkeiten sind früher viel erzählt und vielleicht glaubt der eine oder andere Darmlose noch daran.



In Wirklichkeit haben die Herzennge nicht das mindeste mit Hexen und dem Teufel zu tun, sondern ihr Ursprung ist ein sehr natürlicher. In vielen Fällen hängt er einfach mit dem Wachsen des Viehs, besonders der Rinder, zusammen. Auf verdorrten Dingen gedeihen wie jeder weiß, bestimmte Pilzarten, z. B. der Champignon, der verdorrten Pflanzreste als Grundlage braucht. Ist ein Tier längere Zeit an derselben Stelle geblieben worden, so ergibt es sich von selbst, daß es seinen Dünge im Kreis, soweit die Tierleiste reicht, ablegt. Auf diesem Ring erscheinen später, zuweilen erst nach Jahren, die Pilze. Eine andere einfache Erklärung ist folgende: Der Rind verbräut wie jede andere Pflanze die in der Erde für ihn vorhandenen Nährstoffe. Sind sie erschöpft, so rückt sein unterirdisches Wurzelwerk von der betreffenden Stelle etwas weg. Dabei entfernt er sich immer mehr von dem Mittelpunkt, wo die ursprüngliche Pflanzkolonie stand. Eine andere einfache Erklärung ist folgende: Der Rind verbräut wie jede andere Pflanze die in der Erde für ihn vorhandenen Nährstoffe. Sind sie erschöpft, so rückt sein unterirdisches Wurzelwerk von der betreffenden Stelle etwas weg. Dabei entfernt er sich immer mehr von dem Mittelpunkt, wo die ursprüngliche Pflanzkolonie stand. Eine andere einfache Erklärung ist folgende: Der Rind verbräut wie jede andere Pflanze die in der Erde für ihn vorhandenen Nährstoffe. Sind sie erschöpft, so rückt sein unterirdisches Wurzelwerk von der betreffenden Stelle etwas weg. Dabei entfernt er sich immer mehr von dem Mittelpunkt, wo die ursprüngliche Pflanzkolonie stand.

Hebung der Eierleistung auf dem Lande.

Ein beachtenswerter Schritt zur Verbesserung der Hebung der Landbühner ist kürzlich in England auf Veranlassung der bairischen Geflügelzüchtervereinigungen durch den Vorhaben des Kreisverbandes in Passau unternommen worden.

Er erließ im Kreisblatt einen Aufruf, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß zur Verbesserung der Wirtschaftslage jeder landwirtschaftliche Erwerbszweig vollkommen ausgenutzt werden muß, und daß besonders die Geflügelzucht noch außerordentlich entwicklungsfähig sei. Der durchschnittliche Eierertrag der Landbühner betrage zurzeit nur 75 bis 80 Eier jährlich. Da sei es ein Leichtes, diese Zahl auf das Doppelte zu erhöhen, ohne daß auch nur ein Kilo mehr an Futter aufgewendet werden müsse. Es wird dann kurz ausgeführt, daß die Geflügelzucht der Hebung eines beträchtlichen Gewinns ist, welche auch durch den Anbau auf die Nachkommenschaft übertragen werde und daß daher schon die Ein Kreuzung eines Hahnes aus guter Leistungsrichtung genüge, um die Eierleistung der Landbühner wesentlich zu heben. Schließlich bietet der Verband beratige Hähne verschiedener Rassen zum Selbstkaufpreis von fünf bis sechs Kronen an und versetzt auf ein Zinserat im gleichen Maß, welches folgendermaßen lautet:

Zu 3 1/2 % pro Jahr für den Kreisverband in Kreistadt der dem Geflügelzüchtervereinigungen stellt hiermit junge Zuchtstämme zum Preise von fünf bis sechs Kronen pro Stück erst. Kredit zum Verkauf. Die Hähne stammen aus kontrollierten Leistungsrichtungen, bzw. von Hennen, welche im ersten Jahr 150 bis 200 und mehr Eier gelegt haben. Jeder Geflügelzüchter kann bis zu zehn Hähne zu obigem Preise erwerben. Man wende sich schriftlich an den Kreisverband in Kreistadt. Sollte es nicht möglich sein, einen ähnlichen Weg auch überall zu beschreiten? Es kommt nur darauf an, daß, wie es hier und da schon geschehen ist, ein landwirtschaftlicher Ortsverein den Anfang macht und es gleich mehrere, dann viele so besser! Es wird ferner über die zweckmäßige Verwendung von Jungbühnern — Kapazitätieren mit Hähnen — angegeben, jedoch glauben wir, daß obige Anweisung hinsichtlich der Vorzug verdient, denn bei den hohen Aufzuchtlohn der Leistungsrichtungen ist es kaum möglich, für Schlachtmare einen Preis zu erzielen, der die Unkosten einigermaßen deckt. Andererseits kommt der erwerbende Hühnerhalter auf billige Weise zu einer Verbesserung der Leistung seiner Hühner, und schließlich gibt dies den Anstoß zu einer allgemeinen besseren Verbindung der Geflügelzucht seitens der Hühnerbesitzer und anderer „Hühnerliebhaber“, die man bislang vergeblich ersehnte, und damit zu einer Hebung der Geflügelzucht überhaupt.

Die zehn Gebote.

- Das 1. Gebot: Du sollst nur zwei Rassen bodenständigen Ausgezeichneten halten, einige schwere Hennen zu Brutzwecken, in der Mehrzahl aber leichte Leghühner.
- Das 2. Gebot: Du sollst nur Frühbrüter (März bis Mai) verwenden, damit du gute Winterleger erhältst, also Junghühner, die bereits im Herbst mit dem Legen beginnen. Im Winter haben die Eier die höchsten Preise.
- Das 3. Gebot: Du sollst keine Hennen länger als höchstens drei Legejahre halten, denn ältere Hennen verbrauchen mehr Futterkosten, als der Eierertrag jemals einbringt. Kennzeichne die Hennen durch Krümmen.
- Das 4. Gebot: Du sollst deine Bestände durch Einführen von Leistungsstärkeren (Eierhühnern) verbessern.
- Das 5. Gebot: Du sollst die Vegetationszeit kontrollieren. Gute Legerrinnen verbrauchen nur ganz wenig mehr Futter als schlechte, bringen aber viel höhere Erträge.
- Das 6. Gebot: Du sollst deinem Geflügel einen sauberen Stall geben, denn es ist einwandfrei festgestellt, daß bei sonst gleichen Vorbedingungen Hühner in schlechten Ställen an 20 Eier pro Tier weniger legen.
- Das 7. Gebot: Du sollst dein Geflügel von Ungeziefer frei halten, denn dieses beeinträchtigt das Wohlbefinden der Hühner so sehr, daß sie mit dem Legen aufhören, oft zugrunde gehen.
- Das 8. Gebot: Du sollst richtig und gut füttern, denn die Henne legt durch den Ernährungsfehler weniger Eier, die weniger wertvoll sind. Zugabe tierischen Eiweißes, wie Fischmehl, Fleischmehl, Knochenstaub, ist unbedingt notwendig.
- Das 9. Gebot: Du sollst selber für günstige Preise sorgen, indem du nur ausgelegt frische, gefestigte, in Farbe und Größe gleichmäßige Eier, möglichst sauber verpackt, verkaufst und deine jungen Hähne und Hennen nach zehn Wochen etwas angemästet, gut geschlachtet und dressiert auf den Markt bringst.
- Das 10. Gebot: Du sollst zur Wahrung deiner Interessen einer Ausgezeichnetenvereinigungen und Eierverkaufsvereinigungen beitreten, die durch Lesen eines kleinen Buches die Basislage erfahrener Züchter zumut machen und dich durch dessen einen Nachbatter in bezug auf neue Erfahrungen, Preise, günstige Kaufgelegenheiten auf dem laufenden halten.

Nr. 324. A. G. in Tr. Die Mastosente, Valiente, oft auch hirtliche Ente genannt, wird fast ausschließlich als Eierlegetier gehalten, obwohl sie eine sehr gute Legerrin ist. Sie brütet auch gut und führt ihre Jungen sorgfältig, so daß man sie gern als Züchter verwenden könnte. Sie neigt aber im Vergleich, ungenügend zu sein, da sie nach Wochen schlafen soll. Bei Jungentern ist das aber nicht der Fall und auch diese sind ohne weiteres genießbar, wenn man ihnen die Flügel und den Kopf abschneidet. Eine Eigenschaft der Mastosente ist ihre lange Brutzeit. Diese dauert fünf bis sieben Zehn länger als bei anderen Enten.

Nr. 325. M. R. in R. Die Kerne der Pfirsiche, Aprikosen, Pfäunen usw. werden vielfach im Haushalt zu Wackern wie Mandeln verwendet, und zwar geschab das frische, als die ausgedünstet, so kann man die sich entzündet. Diese Pfäunen sind verbräuteter Masse. Wer ihnen gesagt hat, die Kerne seien giftig, hat nicht ganz unrecht gehabt. Sie enthalten nämlich Bittermandelöl und wenn man sie frisch in Wasser zerquetscht und kochen läßt, so kann man die sich entzündet. Diese Pfäunen riechen riechen. Aber dieses Gift entfalten die Bittermandelöl auch und dennoch verwendet man sie gern und ohne Schaden zum Weihnachtsgebäck. In kleinen Mengen wie die Bittermandelöl verwendet, außerdem abgekühlt, kann man sie verwenden, haben diese Dörrer wohl noch niemand geschadet, trotzdem sie chemisch genau unterhalb eines Giftstoff enthalten, wie übrigens sehr viel andere Gewächse, die wir regelmäßig und ohne Schaden genießen.

